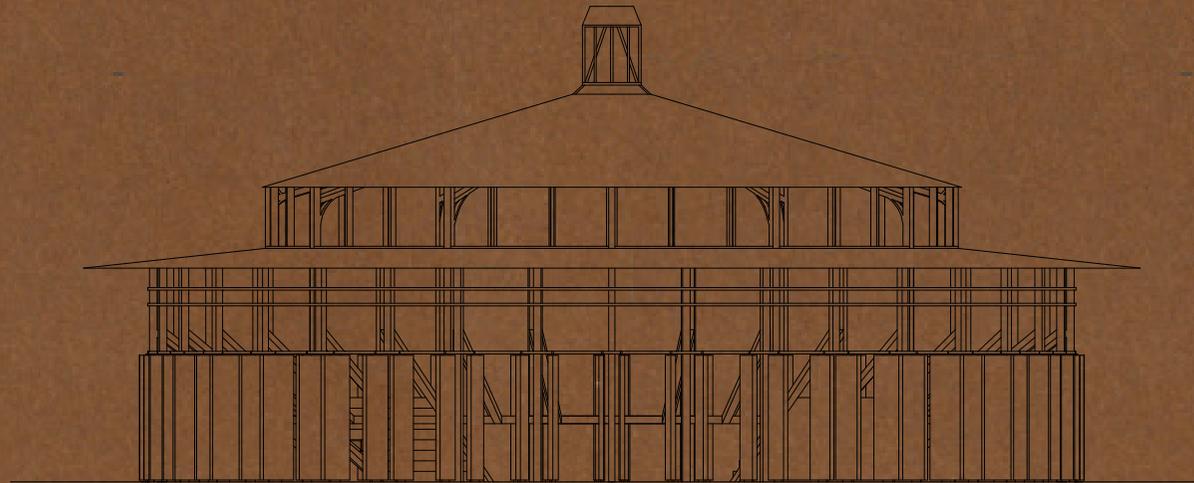


Bei der Schilleroper

Maximilian Nagl



Fakultät für Architektur
April 2015

Technische Universität Graz
Erzherzog-Johann-Universität

„Bei der Schilleroper“

Masterarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades eines
Diplom-Ingenieurs

Studienrichtung: Architektur

Maximilian Nagl

Technische Universität Graz
Erzherzog-Johann-Universität
Fakultät für Architektur

Betreuer: Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Architekt Hans Gangoly
Institut: Institut für Gebäudelehre

April 2015

Deutsche Fassung:
Beschluss der Curricula-Kommission für Bachelor-, Master- und Diplomstudien vom 10.11.2008
Genehmigung des Senates am 1.12.2008

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Graz, am
(Unterschrift)

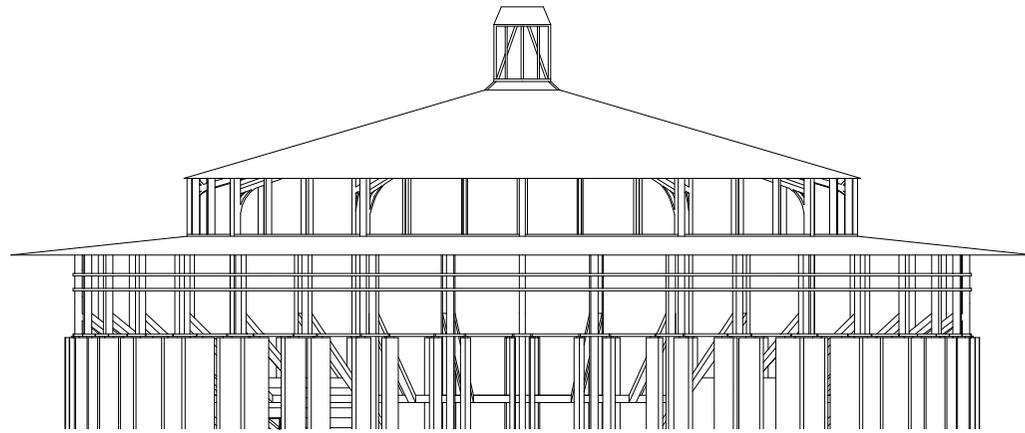
Englische Fassung:

STATUTORY DECLARATION

I declare that I have authored this thesis independently, that I have not used other than the declared sources / resources, and that I have explicitly marked all material which has been quoted either literally or by content from the used sources.

.....
date

.....
(signature)



Bei der Schilleroper

Inhaltsverzeichnis

Bei der Schilleroper	9
Paul Busch	17
Konstruktion	19
Ernst Friedrich Michaelis	24
Hans Pichler	28
Max Ellen	29
Otto Wolff und H. W. Sattler	32
Alwin Hönisch	37
Kurt Ehrhardt	39
Reinhold Dierkes	46
Das Viertel, St. Pauli	48
Lage	53
Ein Markt „Bei der Schilleroper“	57
Die „Volksbühne“	61
Architektonische Umsetzung	63
Details	78
Nebengebäude	86
Literaturverzeichnis	94
Dank	97



„Bei der Schilleroper“

.. heisst die Straße, die einen Bogen um ein altes Gebäude schlägt, das von Außen wenig von seiner vielseitigen Geschichte preisgibt.

In Hamburg, St. Pauli, zwischen der Sternschanze, dem Karoviertel und dem Heiligengeistfeld schläft, geborgen in einem Ring aus Mietshäusern und alten Werkshallen die Schilleroper ihren Dornröschenschlaf.

Unter verdreckter Dachpappe und kaputten Fenstern liegt ein kulturelles Relikt, ein historischer Stahlbau: die Rotunde des Zirkus Busch, erbaut 1889. Das Mauerwerk bröckelt und Bäume wurzeln in den Ritzen.

Längst hat sich die Natur das etwa 3000 m² große Gelände zurückerobert und doch hat hier ein Frag-

ment einer historischen Kulturstätte überlebt.

Paul Busch ließ an dieser Stelle, Ende des 19. Jahrhunderts, seinen Zirkus Busch bauen. Angelegt an ein Zirkuszelt beherbergte das Stahlgerüst bis 1899 die Manege für die prunkvoll inszenierten Vorstellungen. Anfang des 20. Jahrhunderts zog ein Theater in die Rotunde und benannte sich nach dem sich jährenden Todestag Friedrich Schillers „Schiller-Theater“. In den 20er Jahren wurde sie zur „Schilleroper“ und bot unter anderem Hans Albers die Bühne, hier seine ersten Schritte auf die Bretter zu spielen, bis 1943 der Krieg ausbrach.

Die „Schilleroper“ war in Folge Lager für Kriegsgefangene, ein Hotel für Fernfahrer und Parkplatz für LKWs. Ihre Rotunde steht seit den 1970er Jahren leer. Angrenzende Bauten dienten noch Jahrzehnte lang Restaurants und Musikclubs



als Heimat, ehe sie 2006 endgültig die Tore schliessen mussten.

Nachdem sich bereits der Kaufmann Kurt Ehrhardt, Besitzer der Schilleroper seit 1952, nicht mit der Stadt auf eine Nutzung einigen konnte und das Gebäude mehrmals kurz vor dem Abriss stand, steht das historische Stahlgerüst mittlerweile unter Denkmalschutz. Auch die Erben-gemeinschaft konnte sich in den folgenden Jahren nicht mit der Stadt einigen. Die Schilleroper war dem Verfall ausgesetzt, bis es 2014, nach über 60 Jahren Uneinigkeit recht überraschend zum Verkauf des Grundstückes kam. Es gibt also Hoffnung, dass die Schilleroper in Zukunft wieder mehr ist als ein Denkmal des Verfalles und Ruine des Glanzes, den sie vor 100 Jahren austrahlte.

Genau an dieser Stelle möchte ich mit meiner Masterarbeit ansetzen.

Es ist ein Glücksfall, dass ein derart historisches Gebäude im Herzen Hamburgs überleben konnte. Es ist mir ein Anliegen, den Ort zu erhalten und würdevoll und zeitgemäß zu reanimieren.

Das Herzstück meines Entwurfes bildet das im Kern der Rotunde erhaltene Stahlgerüst. Um dieses herum entsteht eine ortsbetonte und aufs wesentliche reduzierte, puristische Architektur.

Die Schilleroper und der umliegenden Platz bilden seit jeher ein kulturelles Zentrum für das angrenzende Viertel und seine Bewohner. Sinn des Entwurfes soll es sein, diesen Bezug und die öffentliche Nutzung des Areales hervorzuheben und somit der Schilleroper seine historische Verantwortung und Rolle als kulturelles und soziales „Zentrum“ wiederzugeben.











Nagl

Paul Busch

Die Geschichte dieses Gebäudes und somit der Masterarbeit beginnt Ende des 19. Jahrhunderts in Hamburg.

Paul Busch ist zu diesem Zeitpunkt Teil eines Ensembles des kleinen Zirkus Salamonsky. Er war Garde-Kürassier der preußischen

Armee und hatte in einer Reitschule den Umgang mit Pferden erlernt. Das Schicksal beschert ihm eine kleine Erbschaft und so gelangt er an das nötige Geld, um sich mit einem eigenen kleinen Zirkus selbstständig zu machen. Mit einem Zelt und einigen Pferden tourt er durch Deutschland und Skandinavien und ist „so erfolgreich, dass er schon bald als ein ‚Senkrechtstarter im Manegengeschäft‘ gilt.“¹ Mit stetig steigendem Erfolg reift der Entschluss, das fahrende Geschäft aufzugeben und sich mit seinem Zirkus in einer großen Deutschen Stadt niederzulassen. 1888 beauftragt Busch den Zimmermeister Wilhelm Völckers aus Altona eben dort einen provisorischen Zirkus zu bauen.

Altona liegt zu dieser Zeit vor den Toren der Stadt Hamburg. Warum Paul Busch sich hier niederließ, ist nachvollziehbar. Der preisliche Unterschied der Mieten zu den boomenden Vergnügungsvierteln

war enorm und natürlich wiesen diese zusätzliche Konkurrenz auf. Attraktive Plätze waren durch den renomierten Zirkus Renz und den Kleinzirkus Belli belegt. Der Spielbudenplatz beheimatete den Zirkus Gymnasticus (das heutigen Operettenhaus), das Heiligegeistfeld abwechselnde Großzirkusse wie den amerikanischen Howes & Crushing und Carl Hagenbeck's Internationaler Cirkus.² Der Standort des neuen Zirkus Busch lag genau vor den Toren Hamburgs, hatte durch die neu errichtete Haltestelle der Pferdebahn eine gute Anbindung an die Verkehrsnetze und war durch die Nähe zu St. Pauli am Puls der vergnügungssuchenden Hamburger.

Im Mai 1888 zog Paul Busch also in die Lerchenstraße und hatte von Beginn an soviel Erfolg, dass er die vorher beschlossene Pacht selbst übernahm und den Mietvertrag auflöste.

¹ Rees 2010, 12.

² Vgl. Rees 2010, 13.

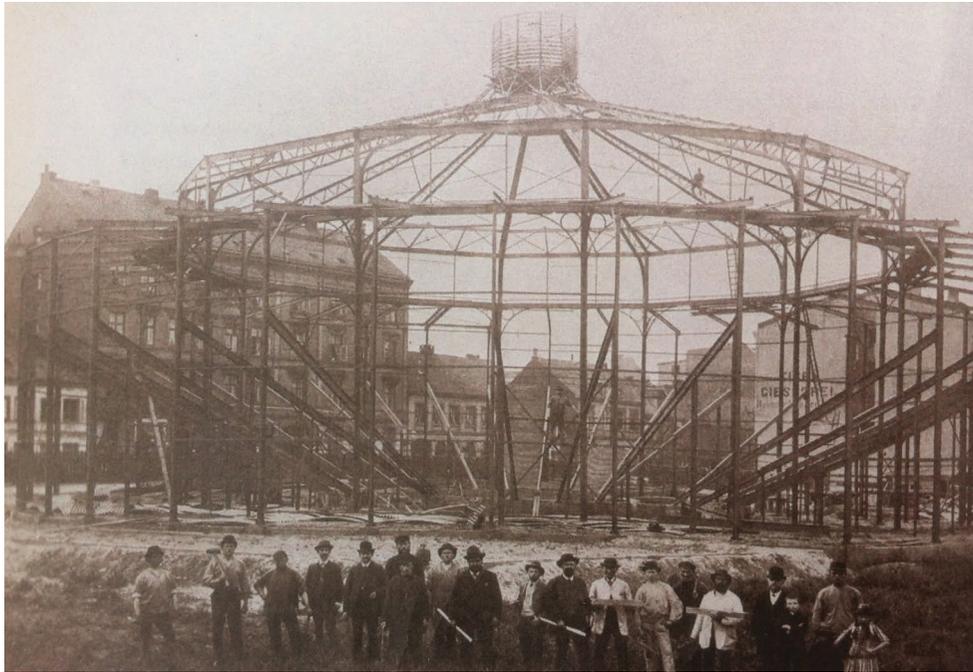
Im Jahre 1889 hatte nun auch der voreinst abgebrannte Zirkus Renz in St. Pauli seinen Betrieb im neuen Haus wieder aufgenommen. Im Kern handelte es sich nun um eine Stahlkonstruktion, die mit steinernen Portalen den Anschein eines massiven Steinbaus erweckte. Der Innenraum wurde nun durch elektrische Beleuchtung, angetrieben von einer 50 PS starken Dampfmaschine, erleuchtet. Die Einfachheit ehemaliger Bestuhlung wurde durch gepolsterte, mit rotem Samt überzogene und vergoldeten Seitenteilen verzierten Klappsitze ausradiert. Lobeshymnen wurden auf die vorbildliche „absolute Feuersicherheit“ gehalten. Den Materialien Stahl und Stein unterstellte man, nicht brennen oder schmelzen zu können. Offene Flammen gab es nicht mehr und breite Treppenbereiche sorgten zudem für eine schnelle Evakuierung.³

Der Erfolg des Konkurrenten sprach für sich. Doch Paul Busch hatte sich in der Zwischenzeit ebenfalls eine treue Fangemeinde erspielt und wollte sich nun ebenfalls einen festen Zirkusbau leisten. Am 8. Juni 1889 kaufte er der Stadt Altona das ca 3.000 Quadratmeter große Grundstück für 150.000 Mark ab.

Zudem soll zwischen der Lerchenstraße und dem neuen Pferdemarkt eine Zuwegung angelegt werden, die in einem Bogen um den Zirkusplatz herumführt.

Am 15. August 1889 stellt Busch das Baugesuch für seinen Zirkus. Ausführen sollte den Auftrag das Stahlbauunternehmen Hein, Lehmann & Co aus Berlin.

³ Vgl. Johannes Meyer 1891.



Hein, Lehmann & Co

Konstruktion

Der Neubau war ein symmetrischer Eisenbau der sich in seiner Form an der Zirkusmanege orientiert. Das Zentrum bildet eine Hallenkonstruktion in Form eines Zwölfecks. Dieser, im Durchmesser 30 Meter lange Zentralraum hatte ein flaches

Kegeldach, in dessen Mitte zu Belüftungszwecken eine sogenannte Laterne, ein Türmchen mit Fensteröffnungen, eingebaut war. Um den Zentralraum herum gab es einen etwas niedrigeren, ringförmigen Gang, der mit einem Pultdach bedeckt war. Die Rotunde war als Stahlskelettbau errichtet worden und im Eisenfachwerk vollständig aus Metall.

Im nördlichen Teil waren die öffentlichen Bereiche, wie das Foyer mit der Kasse und die Gastronomie untergebracht. Der Eingang orientiert sich Richtung Schanzenviertel und ist über den Zugang zur Stresemannstraße gut zu erreichen. Östlich und westlich lagen die Garderoben, Requisitenlager und Ateliers. Auf dem Areal südlich der Rotunde waren die Stallungen untergebracht.⁴

In einem Gutachten des Hamburger Denkmalschutzamtes von 1997 wird die Konstruktion wie folgt beschrieben:

„Es handelt sich um eine Konstruktion aus 12 schmiedeeisernen Fachwerkbindern, die in dem Ring der Laterne zusammenlaufen und durch Rähm und durch Windrispen ausgesteift sind. Die Konstruktion ist vernietet. Die Manege [...] ist selbstverständlich stützenfrei, die Tribünen sind an Bindern und der äußeren Stütz-

Vgl. Rees 2010, 17.

reihe befestigt. Die Dachdeckung besteht aus Holzfetten, Brettern und Dachpappe. Der Bau war mit Wellblech verkleidet.“⁵

Inmitten eines Wohnviertels liegt die Schilleroper umschlossen von Mietshäusern und kleineren Werkstätten. Altona ist ein Arbeiterstadtteil und weist zu dieser Zeit die höchste Arbeitslosigkeit Deutschlands auf. Hier wohnen Handwerker, kleinere Angestellte und die Schlachter der nahen Rindermarkthalle sowie des Schlachthofes Karolinenviertel.

Das Einkommen, falls vorhanden, ist niedrig und die Wohnquartiere überfüllt. Typisch für die Wohnverhältnisse dieser Zeit sind die Hinterhäuser, auch Terrassenhäuser genannt. Auf Grund der Wohnungsnot entstehen in den Hinterhöfen, quer zur Straße, 1 bis 2 stöckige Quartiere. Zugänglich nur durch Torzufahrten, verbinden und durchstoßen diese

Arbeiterunterkünfte oftmals als Passagen ganze Wohnblocks.

Derart eingebunden im Herzen des Arbeiterviertels ist die Schilleroper nicht nur geographischer Mittelpunkt sondern auch Teil des Alltags seiner Bewohner.

Viele Anwohner arbeiten für Paul Busch, die Artisten mieten sich während ihrer Engagements in

umliegende Wohnungen ein und die Kinder tanzen im Zirkusballett. Die Gastwirtschaft „Circus Halle“ eröffnet unweit der Rotunde. Auf den Straßen ist die Zirkusmusik der probenden Musiker zu hören und die Bühnenbildner übermalen die riesigen Hintergründe. Das Viertel identifiziert sich völlig mit dem Zirkus. Auch Paul Busch scheint sich der Bedeutung seines Zirkus bewusst zu sein. Der Eintritt ist



Staatsarchiv Hamburg

⁵ Hamburger Denkmalschutzamt 1997.

günstig und die Nachmittagsvorstellungen sind für Kinder in Begleitung eines Erwachsenen kostenlos und somit für die Anwohner erschwinglich.

„Im Sommer, wenn Oper auf dem Programm ist, gastiert immer wieder der Liebling der Hamburger Frauen.

Lili Rober, aber auch die Frauen aus der Adolph-Passage kriegen ganz verklärte Augen, wenn sie von Heinrich Bötzel erzählen. Bötzel hatte man als Naturstimme entdeckt: als Kutscher hatte er populäre Arien vom Bock geschmettert und war auf der Stelle engagiert worden. Lilli erzählt: „Er fuhr mit der Kutsche vor, und Hunderte von Menschen versperrten die Straße vor dem Schiller-Theater. Er sang bereits draußen seine beste Nummer – die Arie des „Postillon von Lonjumeau“. Und er konnte so schön mit seiner Peitsche schnalzen. Die Frauen haben ihm vor



Staatsarchiv Hamburg



Familie Sietas

Begeisterung die Pferde gespannt.“⁶

Desweiteren schreibt Horst Königstein:

„[...]dass es sich bei der ‚Schiller-Oper‘ um einen ‚Strategischen Punkt‘ der Stadt Hamburg handelt, wie ihn alle europäischen Metropolen aufweisen, ist mir spätestens seit der Lektüre von Louis Aragons Pariser Landleben klar. Ob es der Berliner Circus Schumann (später Reinhardt-Theater und Frierichspalast), die Pariser Passagen und Markthallen oder

das Amsterdamer Carré ist: die Surrealisten hatten einen Sinn für Orte, an denen sich ‚das soziale Wetter zusammenbraut.‘ Liebe, Geschäft und Tod sind hier eine eigenartige Verbindung eingegangen.“⁷

Was sowohl den Zirkus Busch als auch das Schiller-Theater sowie die Schilleroper so besonders macht ist der Fakt, dass es ein Theater im und für das Viertel war. Ein lebendiges Viertel und die Schilleroper mittendrin.

6 Königstein 1983, 63.
7 Ebda, 30.

Ende des 19. Jahrhunderts finden etwa 3.000 Besucher Platz im Inneren der Rotunde. Von reinen kunstreiterischen Vorführungen hat sich das Programm der Schilleroper mit Theater- und Showelementen zu Revuevorstellungen gewandelt. Die Vorführungen zeigen nun Wasserpantomimen und waghalsige Tierdressuren mit aufwändigen Kostümen und unter Einsatz von Lichteffekten. Sie tragen Namen wie: „Aus den Kolonien“, „Nach Sibirien“, „Der Graf von Monte Christo“, „Engel im Löwenkäfig“ und „Tempel der Versuchung“ und begeistern damit ein sensationshungriges Publikum, das dem so oft tristen und einfachen Alltag zu entfliehen sucht.

Wie aussergewöhnlich die Vorstellungen im Zirkus Busch gewesen sein müssen beweist die Legende der 120 Polarbären die von der Kuppel aus über eine Rutsche in ein Wasserbassin gerutscht sein sollen. Ob dieses Spektakel wirklich stattgefunden hat ist leider

nicht belegt. Allerdings ist eine Entwurfszeichnung von 1890 erhalten, die den Zirkus Busch mit einem Wasserreservoir an der Aussenwand darstellt. Zwar gab es Zirkusbauten in Berlin und später auch in Hamburg, welche über ein Wasserbecken mit hydraulischer Konstruktion verfügten. Auch ist überliefert, dass Carl Hagenbeck einst mit 70 Eisbären aufgetreten ist. Ob solch ein Schauspiel jedoch im Zirkus Busch zu bewundern war, ist nicht mehr zu beweisen.⁸

Schon bald ist der Zirkus so erfolgreich, dass Paul Busch expandieren kann. Er erwirbt Zirkusbauten in Wien, Berlin und Breslau. Das Stammhaus in Hamburg wird nun nur noch zeitweise bespielt. Zwischen März und Mai gastiert sein Ensemble in Hamburg, dann reist es weiter. Der Hamburger Zirkus wird den Rest des Jahres vermietet und anderen Schaustellern zur Verfügung gestellt.

⁸ Vgl. Rees 2010, 23.

Am 14. September 1899 zieht der Zirkus Busch in das Gebäude des Zirkus Renz an der Reeperbahn. Der Großneffe des Zirkusdirektors Renz kann den Betrieb nicht aufrechterhalten, so dass Busch mit seinem Ensemble nun in dem größeren und besser ausgestatteten Gebäude eine neue Heimat im Zentrum des Hamburger Vergnügungsviertels findet. Begünstigt haben mag diese Entscheidung auch die Neuausrichtung des sehr nahen „Flora-Theaters“ in der Sternschanze zu einem erfolgreichen Variete Theater, in dem nun unter anderem die führenden Artisten ihrer Zeit auftraten.

Kurz vor der Jahrhundertwende steht die Schilleroper somit das erste mal leer.



Ruth Malhotra

In den folgenden Jahren versuchte Paul Busch das Gebäude an die Stadt zu veräußern. Diese hatte jedoch keine Verwendung dafür und lehnte dankend ab. Über das Schicksal der Rotunde in den kommenden vier Jahre ist wenig bekannt. Vereinzelt mag es an kleinere Schausteller vermietet worden sein, den Großteil der Zeit steht es jedoch leer.

Ernst Friedrich Michaelis

Dies ändert sich als 1904 der Hamburger Architekt Ernst Friedrich Michaelis das Gebäude kauft und sich wie Busch vor ihm mit einem eigenen Theater einen persönlichen Traum erfüllt. Michaelis stellt einen Umbauantrag und fängt sogleich an.

Auf die Südseite des Gebäudes setzt er das Bühnenhaus, die nördliche Fassade schmückt er durch einen reich verzierten und prunkvollen Anbau, der den Schriftzug

„Schiller-Theater“ führt. Im Inneren führen breite Treppen über samtrote Teppiche zu den Logen und sogar eine Dampfheizung wird installiert. Den Namen wählte Michaelis als Andenken an Friedrich Schiller, anlässlich seines hundertsten Todestages. Die Kosten für die Umbauten betragen nun 120.000 Mark und ermöglichten nun 1400 Zuschauern den Besuch des Theaters.

1905 findet unter der Leitung von Kampehl-Gürcke die Eröffnung statt. Paul Möhrig beschreibt das Ereignis in seinem „Buch über Hamburger Theater“ wie folgt:

„Am 20. April 1905 wurde das neue Theater, das man ‚Schiller-Theater‘ nannte, eröffnet. Der erste Abend in diesem Haus galt dem Namenspatron. Nach der Overtüre zu Rossinis Oper ‚Tell‘ und einem Prolog mit Schlußtableau spielte man ‚Wilhelm Tell‘. Es war

eine schaurig-schöne Aufführung, unwürdig von der ersten Szene bis zum letzten Fall des Vorhanges.“⁹

Der Erfolg bei den Kritikern bleibt aus. Zudem sind die Eintrittspreise für die vielen Logen und das Parkett deutlich über dem Niveau, das sich die Bewohner der umliegenden Viertel leisten können. Ohne den künstlerischen Erfolg und mangels Stammkundschaft gerät das junge Theater schnell in finanzielle Nöte. Die künstlerische Leitung wechselt. Doch auch mit dem ehemaligen Kassierer des Thalia-Theaters Carl Meyerer ändert sich die Situation nicht zum Guten. Besucher beschwerten sich über penetranten Tiergeruch der durch die Bohlen dringt. Dem Ensemble graut es vor den vielen Ratten, die zwischen der alten Manege und den Bühnenaufbauten hausen.

Die finanzielle Situation spitzt sich zu. Als Bühnenhelfer werden Hafenarbeiter eingestellt und Kinder aus der Umgebung tanzen in den Darstellungen.

⁹ Paul Möhrig 1970, 90.

Als Michaelis die Gehälter der Schauspieler nicht mehr zahlen kann, droht dem Theater der Entzug der Lizenz. Wenig später schliesst das Schiller-Theater seine Pforten.

Es dauert jedoch nicht lange, bis das Schiller-Theater unter der Leitung des ehemaligen Direktors selbst am 2. Okt 1909 wiedereröffnet. Ernst Michaelis hat sein Projekt noch nicht aufgegeben und versucht es unter dem Mantel eines Volkstheaters zu retten.

Er verbessert die Akustik, indem er eine Zwischendecke einziehen lässt. Der Innenraum wird neu gestrichen und mit einem neuen Vorhang versehen.

Vorstellungstechnisch setzt Michaelis auf lokale Berühmtheiten und bringt auch die Sommeroper zurück in das Programm. Hamburger Größen wie Heinrich Bötel und Hans Albers spielen nun in den Stücken des Theaters. Letzterer debütiert in der Schillero-

per gleich mit zwei Stücken: Am 24. April 1913 als Heinrich Voss in „Ut de Franzosentied“ und als Bauer Köster in „De dütsche Michel“.

Die Eintrittspreise werden gesenkt und liegen bei erschwinglichen 0,35 bis 2 Mark.

Die Kritiker stehen dem Programm zwar immer noch skeptisch gegenüber, doch das

lokale Publikum liebt die Darbietungen und seine Schauspieler.

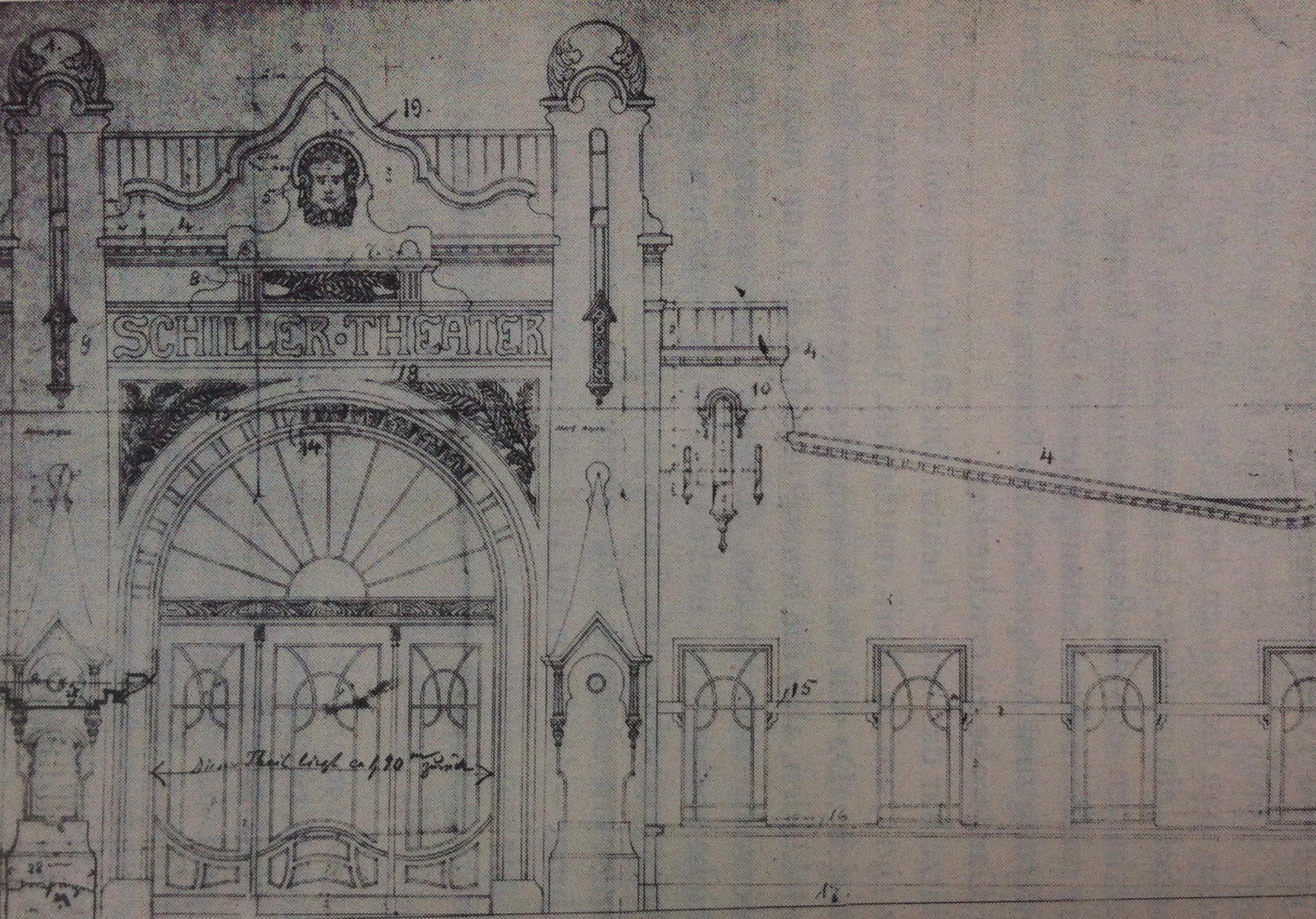
Das Volkstheater ist nun ständig ausverkauft und die Leute huldigen „ihre“ Schauspieler mit „unendlichem Beifallsjubel und mancherlei sichtbaren Ehrungen.“¹⁰

Die Schauspieler verdienen zwar nicht viel, sind sich aber ihrer aussergewöhnlichen Anstellung bewusst.



Bauamt der Stadt Altona

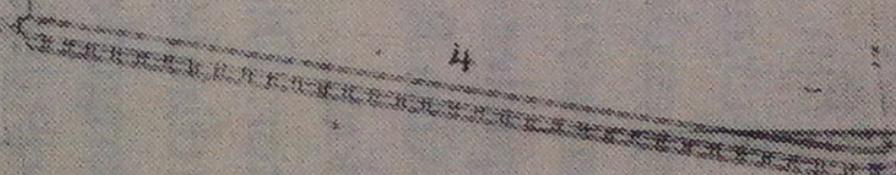
10 Vgl. Rees 2010, 32.



19

SCHILLER-THEATER

See that roof is 20' high



44

15

16

ihren Stars Geschenke auf die Bühne bringen. Die Palette der Präsente reicht von selbstgekochtem Essen bis zum teuren Geschirr und spiegelt nicht selten die Höhe der Gunst wieder, die der Schauspieler bei seiner Zuhörerschaft hatte.

Die Verbundenheit des Publikums mit dem Ensemble beschränkte sich folglich nicht nur auf die Vorstellungen, wie wir bei Anke Rees lesen:

„Manche Sänger sollen Liebschaften mit Verehrerinnen gehabt haben, mit denen sie sich in einem kleinen Zimmer über dem gegenüberliegenden Tabakwarenladen trafen. Die Kinder des Viertels wurden angeblich als Aufpasser vor die Tür gestellt, mit der Bitte, beim Auftauchen der jeweiligen Schwiegermutter oder Verlobten laut zu pfeifen.“¹¹

1910 bis 1914 gilt als die große Zeit des Schiller-Theaters. In dieser Zeit war es der Inbegriff eines Volkstheaters, phantastische und aufmüpfige Kulturstätte und lebendiges Herz eines ganzen Viertels.

1914 bricht der erste Weltkrieg aus und beendet diese Ära. Das Theater kann sich in der Folge finanziell kaum noch über Wasser halten. Ernst Michaelis muss die laufenden Kosten weiter zahlen und gleichzeitig den Verlust eines Großteils seiner Einnahmen hinnehmen. Verzweifelt stellt Michaelis noch Laiendarsteller und verwundete Frontsoldaten auf die Bühne, die in patriotischen Stücken Publikum in das Theater locken sollen. 1916 ist Ernst Michaelis pleite und muss sein Schiller-Theater endgültig schließen.

In einem Bericht des „Altonaer Tageblatts“ vom 1. Mai des Jahres heisst es:

„dieses Theater [...] [ist] seiner nicht gering zu schätzenden Aufgabe, ein Volks-Theater zu sein, gerecht geworden [...]. Das Schiller-Theater [...] wird vermißt werden, daran ist durchaus nicht zu zweifeln!“¹²

Hans Pichler

Am 16. August 1916 wird das Gelände an den Regisseur Maximilian Morris verpachtet. Doch schon nach einem Jahr wird der Vertrag wieder aufgehoben.

Das Theater verfällt zusehends und Michaelis ist verzweifelt auf der Suche nach einem finanzstarken Investor, der den Verfall stoppen und das Schiller-Theater wieder zum Leben erwecken kann.

Zum Retter wird der aus Österreich stammende Theatermann Hans Pichler.

Er hatte zuvor 7 Jahre als Schauspieler am Hamburger Schauspielhaus gearbeitet.

Außerdem war er der Schwiegersohn des dortigen Direktors und Sozialdemokrat.

Durch seine Verbindungen zu anderen Kultureinrichtungen der Stadt verschafft sich Pichler das

nötige Geld und die Hilfe, die Schäden am Schiller-Theater zu beseitigen und die Bühne sowie den Zuschauerraum wieder instandzusetzen.

Bereits 1 Jahr später investiert er erneut in das Theater und lässt eine Schiebebühne einbauen. Eine Veränderung, die für das kleine Theater große Folgen hat, wie Anne Rees zu berichten weiß, denn „bis dahin musste alles von Hand umgebaut werden. Um die Wartezeit zu überbrücken, verließen die Besucherinnen und Besucher das Theater und flanierten in Abendrobe um das Gebäude. Wer es sich leisten konnte, ging ins gegenüberliegende Café und genoss die Salonmusik, die dort gespielt wurde.“¹³

Die erneute Blüte des Theaters fällt jedoch in eine Zeit der Inflation. Seit 1914, also seit Kriegsbeginn, sinkt der Wert der Mark und hat bis 1918 bereits mehr als die Hälfte ihres einstigen Wertes eingebüßt. Anfang der 1920er Jahre

ist somit eine Zeit, in der die Leute sparen müssen und immer weniger Geld für Freizeit und Theater ausgeben können.

Hans Pichler versucht dem finanziellen Ruin zu entkommen, indem er Arbeitsgemeinschaften mit dem deutschen Schauspielhaus und eine Zusammenlegung mit dem Altonaer Stadttheater anstrebt. Die Bemühungen bleiben jedoch vergebens, Pichler kann die Gesprächspartner nicht überzeugen. Die Inflation endet 1923. Zu spät für Hans Pichler und das Schiller-Theater.

Bereits 1921 ist Pichler bankrott.

¹³ Rees 2010, 39.

Max Ellen

Das nun wiederum leerstehende Theater wird unter Auflage einer Probezeit der Künstlergemeinschaft unter der Leitung von Otto Fischer überschrieben. Auf Grund der wirtschaftlichen Situation will man sich nicht über mehrere Jahre hinweg vertraglich binden. Otto Fischers erste Maßnahme ist die Kürzung des Personals von 156 auf 104 Angestellte. Die verringerten Ausgaben ermöglichen ihm eine deutliche Senkung der Eintrittspreise und er lockt somit wieder vermehrt Zuschauer in das Theater. Außerdem kommt es unter seiner Leitung zu einer Vereinigung mit dem Stadtheater Altona. Ein Schritt, den bereits sein Vorgänger Pichler versucht hatte. Durch diesen Zusammenschluss erhalten die Spielstätten nun sogar Zuschüsse der Stadt.

Nach Ablauf der Probezeit stehen die Gläubiger nun vor der Entscheidung, weiterhin an das Konsortium unter Otto Fischer zu verpachten oder nach anderen Interessenten Ausschau zu halten. Nach einem durchaus erfolgreichen Jahr für das Schiller-Theater wird es 1923 an Max Ellen verkauft.

Max Ellen war bis dato Leiter des Varieté-Theaters „Flora“ in der Sternschanze gewesen. Unweit seiner alten Wirkungsstelle will er seine Visionen jetzt im Schiller-Theater umsetzen. Das bedeutet einen Programmplan mit typisch Hamburger Revue-Vorstellung aber auch mit für die damalige Zeit gewagten Aufführungen wie z.B. Wedekinds „Frühlingserwachen“.

Ellen vermietet die Rotunde an Arbeitergewerkschaften, soziale Bildungseinrichtungen, Kommunisten und Sozialdemokraten.

Seine Frau Mitzi Sommer verbindet eine enge Freundschaft mit Frau Brauer, der Frau des damaligen Oberbürgermeisters Hamburgs. Nach zahlreichen Geschenken der Theaterleute erklärt sich der Bürgermeister bereit, das Theater zu subventionieren und zu unterstützen. So sollen bis zu 80.000 Mark in die leeren Kassen des Schiller-Theaters gekommen sein. Später werden die Nationalsozialisten Brauer auf diese Zahlungen ansprechen und ihm Bestechlichkeit und Verrat vorwerfen. Brauer kann die absurden Anschuldigungen vor Gericht zwar entkräften, muss jedoch wenig später aus Deutschland fliehen.

Trotz der Spenden des Bürgermeisters und weiteren Darlehen der Stadt Altona fehlt Ellen das nötige Geld. Die Fassade bröckelt und die Wände werden einmal monatlich mit Wasserfarbe gestrichen. Doch nicht nur finanziell ist dies eine schwere Zeit für Max Ellen.

Ellen ist Jude und das führt nun auch in Hamburg immer mehr zu Schwierigkeiten.

Die Behörden lassen Ellen auf-
laufen. Mit Hinhaltetaktiken,
Willkürentscheidungen und fal-
schen Zusagen wird versucht,
dem Theaterdirektor zu schaden.
Im Mai 1930 will die Baupolizei
die Schließung des Theaters er-
zwingen. Nachdem der Termin der
Sitzung im städtischen Kollegium
bürokratisch erst um ein halbes
Jahr verschoben wird, sagt man
Ellen daraufhin zu, die Kosten für
die Umbauten sowie zur Auszah-
lung der Kreditoren übernehmen
zu wollen. Einzige Voraussetzung
sei ein von Oberbürgermeister
Brauer durchgeführter Kostenvor-
anschlag für den Umbau sowie
eine Aufstellung der größten Kre-
ditoren. Sollten diese Umstände
bei Max Ellen zu hoffnungsvollen
Gefühlen geführt haben, so sind
diese Tage später, mit dem Auftau-
chen eines kompromittierenden
Briefes erloschen. Bei der Behör-
de sei ein Brief eines ehemaligen

Mitarbeiters des Zirkus eingegan-
gen. Darin stehe, dass Max Ellen
in seiner Zeit und Funktion als
Theaterdirektor sowohl den Ober-
bürgermeister Brauer, Senator Fi-
scher, Intendant Fischer als auch
das Altona Stadttheater betrogen,
beleidigt und intrigiert habe. Ob-
wohl Max Ellen seine Unschuld
beteuert und von einer Intrige
ihm gegenüber spricht, wird er am
Ende des Prozesses inhaftiert.

Auf freien Fuß gelangt er nur, da
die Hypothekengläubiger für ihn
bürgen und aus eigenen Mittel eine
Betriebs- und Verwaltungs-GmbH
gründen. Doch die lange Pause hat
dem Theater viel Substanz gekos-
tet. Die Stammgäste, die ihr Sai-
sonticket immer bereits im Som-
mer kaufen sind ausgeblieben. Im
Frühjahr kommt Ellen mit Steu-
ern und anderen Zahlungen so
weit in Rückstand, dass das The-
ater schließlich zwangsversteigert
werden muss.

Den Antrag stellt die evange-

lisch-lutherische Friedenskirchen-
gemeinde um die ausstehenden
862,70 Reichsmark Kirchensteuer
zu bekommen.

Die Polizeibehörde Hamburg.

Abteilung III — Gewerbepolizei —.

Tgb.-Nr. / 2 ... III.

Hamburg, den 16. April 1931.

Ausschnitt

aus der periodischen Druckschrift

Hamburger ~~Echo,~~ Nachrichten, ~~Fremdenblatt,~~ Nr. 104 Morgen | Ausgabe
Abend |

herausgegeben zu Hamburg am 15. 4. 1931

Das Schiller-Theater versteigert

Vor dem Amtsgericht Altona fand am Mittwochmittag die Versteigerung des Schillertheaters statt. Die Versteigerung erfolgte auf Antrag der evangelisch-lutherischen Friedensgemeinde in Altona wegen rückständiger Kirchensteuer in Höhe von 862,70 M. Die Gesamtbelastung des Grundstücks stellt sich auf rund 270 000 M, davon sind 153 000 M für die Stadt Altona eingetragener. An öffentlichen Ausgaben sind 54 627,45 M rückständig. Hiervon sind etwa 25 000 M als vorberechtigte Forderungen angemeldet. Die Gerichtskosten der Zwangsversteigerung werden etwa 1200 M betragen. Das erste Angebot gab die Stadt Altona mit 28 000 M ab. Den Zuschlag erhielt Justizrat Dr. Wolff, der 28 500 M bot. Der Verteilungstermin findet in vier Wochen statt.

Es besteht demnach begründete Hoffnung, daß die Spielgemeinschaft des Schillertheaters auch fernerhin in der bisherigen Weise den Spielbetrieb fortführen kann, und zwar unter der Führung von Karl Doppel und Hans Gessler.

Die Stadt Altona plant, das Gelände bei Erhalt komplett zu räumen und einen Spielplatz zu errichten. Am 15. April 1931 wird das Schiller-Theater vom Amtsgericht zwangsversteigert. Das erste Gebot gibt mit 28.000 Reichsmark die Stadt ab. Den Zuschlag erhält jedoch der Justizrat Dr. Otto Wolff indem er das Gebot um 500 Reichsmark übertrifft. ¹⁴

1933 kann Ellen nach Amerika emigrieren.

¹⁴ Vgl. Schreiben der Polizeibehörde Staatsarchiv Hamburg 1931,

Otto Wolff und Hanns Walther Sattler

Unter Dr. Otto Wolff steht dem Schiller-Theater eine radikale Veränderung bevor. Wolff will aus dem Theater eine Oper machen.

Die Leitung der Oper soll der Intendant des Hamburger Stadttheaters Dr. Hanns Walther Sattler übernehmen.

Die Architekten des Umbaus waren Max Gerntke und Heinrich Esselmann.

Sie gestalteten die Fassade der Oper in der damals typischen Sachlichkeit. Auf dem Eingangportal war auf großen Glasflächen in Leuchtschrift der neue Name „Oper im Schiller-Theater“ zu lesen.

Auch der Innenraum wird von den Architekten entsprechend neu formuliert. Unter dem großen Leuchter entwerfen Gerntke und Esselmann einen schlichten und elegante Zuschauerraum. Olaf Bartels beschreibt es 1979 als eine „mondäne, feierlich-kühle Atmosphäre“ mit „sparsam ange-

brachte[n] Lichtbändern, gut gesetzte[m] Leuchten und effektvolle[n] Farbakzenten.“¹⁵

Desweiteren erhält die Schilleroper einen Orchestergraben für ein 60 Mann starkes Ensemble. Eine Besonderheit die Sattler einbauen ließ, sind die überall im Zuschauerraum versteckten Lautsprecher.



Staatsarchiv Hamburg

¹⁵ Bartels 1997, 90-101.

Sie erzeugen eine einmalige Geräuschkulisse unter den verdutzten Zuschauern.¹⁶

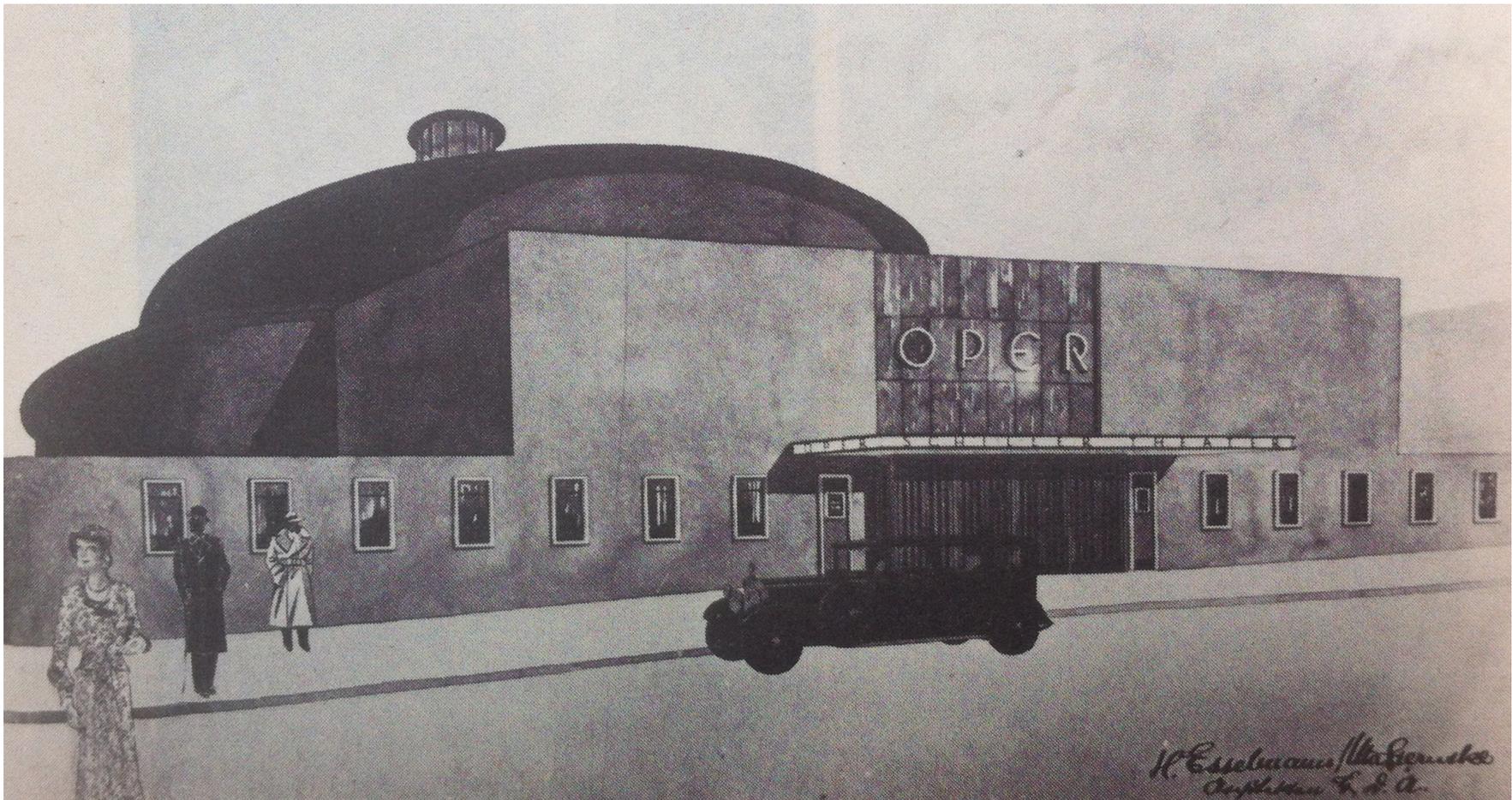
Die Eröffnung fällt auf den 4. September 1932.

Unter den Augen eines ausverkauften Hauses wird „Der Freischütz“ von Carl Maria von Weber aufgeführt. Sattler rührt im Vor herein ordentlich die Werbetrömmel und läßt das Stück sogar live im Radio übertragen.

An Ehrgeiz mangelt es dem Di-

rektor nicht. Er läßt 364 Tage im Jahr spielen und selbst Heiligabend wird nachmittags noch geprobt. Die Schilleroper ist zu diesem Zeitpunkt die einzig privat geführte Oper Deutschlands.

16 Vgl. Rees 2010, 49-51.



Bauamt der Stadt Altona



Gröning
Portraitmaler



Anneliese Sauer
Ballettmästerin



Emma Hipp



Rupert Glawitsch



Harloff



Edith Michaelis

Wieder einmal sind es die politischen Gegebenheiten, die ein kulturelles Aufblühen in und um die Schilleroper bedrohen.

Der Terror und die Grausamkeit des Nationalsozialismus sind überall zu spüren. Am 30. Januar 1933 findet die Machtübernahme der Nationalsozialisten statt. In den Straßen rund um die Oper wohnen viele Kommunisten und Sozialdemokraten. Verhaftungen und Hausdurchsuchungen gehören zum Alltag. Einschusslöcher in der Fassade der Oper zeugen von nächtlichen Schiessereien zwischen SA Männern und dem Roten Frontkämpferbund. Längst befindet sich auch der Opernbetrieb im Fokus der Nationalisten. Schauspieler werden systematisch ausgebuht und antisemitische Parolen auf die Wände geschmiert. Man kann sich nur schwer vorstellen, welche unmenschlichen Umstände diese beschämenden Gräueltaten für Betroffene bedeutet haben.

Das Ensemble der Schilleroper bricht unter diesem Druck auseinander.

Viele seiner Mitarbeiter und Schauspieler müssen Hamburg verlassen und fliehen. Von einem auf den anderen Tag sind sie weg. Unter diesen Umständen war das Arbeiten an der Oper schlichtweg unmöglich geworden.

Um trotzdem den Betrieb aufrecht erhalten zu können, werden nun auch regimekonforme Schauspieler engagiert. Auf dem Programm stehen seichte Operetten und unpolitische Stücke. Doch Sattler steht weiterhin unter besonderer Beobachtung durch die Gestapo, denn er gilt als nicht linientreu. Diese Vermutung hat durchaus seine Berechtigung. Es ist eine Anekdote überliefert, worauf Sattler nach der Frage warum in seinem Theater keine braunen Uniformen auf der Bühne erlaubt seien, nur

mit „Wir sind hier doch nicht bei der Feuerwehr“ geantwortet haben soll.¹⁷

Desweiteren holt er Erich Grandeit als Bühnenarbeiter an die Oper obwohl dieser halb jüdisch und seine Kunst von den Nazis als entartet gilt. Auch Otto Hattendorf wird engagiert obwohl seine Homosexualität weithin bekannt war. Die Schilleroper wird in der Folge trauriger Schauplatz der Willkür und des Terrors des Nationalsozialismus.

Am 24. März 1935 findet gerade eine Jugendweihe in der Schilleroper statt, als die Gestapo auftaucht und zwei Männer festnimmt und danach deportiert:

Louis Satow, Schriftsteller und Leiter der illegalen Freireligiösen Gemeinde Hamburg. Er war Teil der im Nachhinein unter dem Namen „Weiße Rose Hamburgs“ bekannt gewordenen Widerstandsgruppe.

Max Zelck, Schulrat und SPD Abgeordneter. Zelck überlebt und wird nach dem zweiten Weltkrieg der erste Jugendamtsleiter Hamburgs.¹⁸

Ab 1935 übernimmt „Kraft durch Freude“ eine NS-Gemeinschaft die Planung des Programmes der Schilleroper. Unter ihrer Führung soll die Oper als „Volksoper“ Propaganda und rechtes Gedanken gut vermitteln. Die Schauspieler erhalten nur noch Verträge für einzelne Stücke. Das Publikum quittiert die Übernahme mit Protest und bleibt der Oper fern. Diese gerät mit der Zeit erneut in Geldnot.

Ab 1937 gehört die Schilleroper zur Stadt Hamburg. Unter der Zusammenführung des Groß-Hamburg-Gesetzes verliert Altona seine Eigenständigkeit. Ein letzter Lichtblick ist 1939 die Aufführung der Oper „Giuditta“ von Franz Lehár. Der Komponist dirigiert die Premiere am 4. Januar des Jahres

selber. Doch die Verdunkelungsaktionen und die Polizeischergen hindern viele Menschen daran, sich nachts auf die Straßen zu wagen.

Wenig später beschließt die Baupolizei die Schließung der Schilleroper. Als Grund wird angeführt, dass das Gebäude nicht den Erfordernissen des Luftschutzes entspreche. Die Behauptung, dass die Schilleroper keinen Luftschutzkeller besessen habe stimmt jedoch nicht. Unter dem Bühnenraum befand sich ein rund 300 m² großer Luftschutzkeller.

Die letzte Vorstellung Sattlers findet am 11. September 1939 statt und trägt den Namen „Sonnenstrahl im Hinterhof“.¹⁹ Sattler zieht daraufhin mit seinem Ensemble in das ehemalige Eden Theater auf der Reeperbahn.

17 Vgl. Rees 2010, 52.

18 Vgl. Ebda, 53.

19 Ebda, 55.



Hamburger Theatersammlung,
Szenenfoto aus der Aufführung
„Giuditta“ von Franz Lehár aus
der Schilleroper 1939.

Ein letztes Mal bespielt wird die Rotunde schließlich von Alexander Richter, dem damaligen Theaterdirektor Hamburgs. Zu Weihnachten 1939 findet hier das Stück „Drei heitere Stunden“ für drei Aufführungen, am 25., 26. und 31. Dezember, ein Zuhause. Danach geht das Bühnenlicht für immer aus.²⁰

So oft die Schilleroper ihrer Geschichte vor dem Aus stand, ist es diesmal das einschneidendste und endgültigste. Es bedeutet den Untergang eines leidenschaftlichen und volksnahen Theaters. Es ist der Tod eines dynamischen, lebendigen Ortes und kultureller Nische, doch gemessen an den Umständen jener Zeit war es schließlich wohl eine Erleichterung, dass die Schilleroper seine Tore geschlossen hat.

²⁰ Vgl. Rees 2010, 55.

Alwin Hönisch

Justizrat Wolff verkauft das Gelände. Zwischenzeitlicher Eigentümer ist ein Fuhrunternehmer dessen Name unbekannt und Einfluss ohne Wirkung auf das Theater bleibt. Bereits 1940 erwirbt seinerseits der Gebrauchtwagenhändler Alwin Hönisch die Schilleroper. Sein Plan ist es, daraus ein Fernfahrerhotel zu machen, doch der Krieg verhindert dies zunächst.

1943 zerstört eine Brandbombe Teile des Bühnenhauses und des Daches. Daraufhin wird die Schilleroper als Unterkunft für Soldaten verwendet. In der Rotunde werden ihre Fahrzeuge für die Ostfront umgerüstet.

Ab 1944 tritt die Oper gänzlich in den Kriegsdienst. Zwischen 1944 und Kriegsende werden im

Kriegsgefangenenlager „Lager Schilleroper“ ganze 700 Männer interniert.²¹ Ein Großteil davon sind italienische Gefangene der Badogliotruppen. General Badoglio war ein Mussolini Abtrünniger und gegen den Anschluss Italiens an Deutschland.

Deshalb führte er seine Truppen ab 1940 gegen den eigenen Führer. Nach Mussolinis Ende war er Teil der Übergangsregierung, welche schließlich die Kapitulation gegenüber der Alliierten aushandelte und in den letzten Kriegsjahren ebenfalls gegen Deutschland kämpfte. Deutschland benötigte zu diesem Zeitpunkt Arbeitskräfte für die Kriegswirtschaft und schleuste so zeitweise bis zu 800.000 italienische Kriegsgefangene nach Deutschland.

²¹ Vgl. Rees 2010, 57.

Die Zeitzeugin Margot Schröder schreibt 2006 einen Brief an das St. Pauli Archiv indem sie ihre Erinnerungen an die italienischen Soldaten schildert:

[...] Es waren dort kriegsgefangene Italiener interniert. 1943, nach dem Bombenangriff, mein Vater hatte seine Auto-Licht-Werkstatt in der Muggenkampstr. 63 wieder mit einer Werkstatt und Halle aufgebaut, da bekam er, weil die Facharbeiter alle im Krieg waren, von der Behörde Kriegsgefangene als Arbeiter zugeteilt und so kam Angelo [...] aus Italien zu uns. Er musste morgens von der Schilleroper geholt werden und abends pünktlich [...]wieder gebracht werden. [...] 1943 war ich gerade 15 Jahre alt, mitten in der Pubertät und eigentlich eine recht ansehnliche Person. Man sagte mir sogar nach, dass ich hübsch sei. Aber dies nur zum besseren Verständnis. Mein Vater hatte keine Zeit und auch sonst niemanden [!] der unseren Angelo zu Schilleroper bringen konnte und so wurde ich beauftragt. Brav fuhr ich mit Angelo in der Straßenbahn zur Schilleroper und lieferte ihn dort beim Kommandanten ab. Und da war die Hölle los! Der Aufseher schrie mich an was mir einfiel ?!! Ich dürfte den Gefangenen garnicht begleiten, dies sei nur männlichen Erwachsenen erlaubt. [...] Welche Schwierigkeiten anschließend mein Vater bekommen hat, davon ist mir nichts bekannt, könnte es mir aber vorstellen. Ich sehe nur heute noch vor meinem geistigen Auge, die vielen Kriegsgefangenen, die in den Gängen der Schilleroper herumwuselten. [...]"²²

Mit dem Ende des zweiten Weltkrieges stand die Schilleroper wieder leer. Sein Besitzer Alwin Hönisch betrieb in den letzten Kriegsjahren und darüber hinaus eine Hamburger Großküche. Er war damit zeitweise verantwortlich für die Verpflegung von über 6000 Menschen, mitunter 8 Betrieben und 13 Lagern. Doch Hönisch nutzte seine Stellung aus und hinterzog Rationen, die für die Gefangenen gedacht waren und verkaufte sie auf dem Schwarzmarkt. Auch die Qualität der Speisen schien nicht zumutbar gewesen zu sein. 1947 kommt man ihm auf die Schliche und entzieht ihm die Lizenz.

Die benachbarte Flora nimmt 1946 ihren Betrieb wieder auf während die Schilleroper ungenutzt bleibt. 1948 meldet Hönisch bei der Behörde eine gastronomische Nutzung an die er „Schillergaststätte“ nennt.

Ab 1950 fungiert das Gelände als „Autobahnhof“, was unter dem

Konzept Hönisch so viel bedeutet wie ein Fernfahrerhotel, eine Werkstatt sowie eine Tankstelle. Auf der Rotunde leuchten nun Schilder mit der Aufschrift: „Schiller-Garage“, „Schillergaststätten“ und „Deutsches Kraftfahrerheim“.

Ein Blick in das Archiv verrät jedoch, dass die Schilleroper eher als Wohnheim genutzt wird. Unterbringungen dauern im Schnitt von ein paar Monaten bis zu ein paar Jahren. Das Modell kann auf Dauer nicht sehr erfolgreich gewesen sein, denn am 24. Juli 1952 ist Hönisch zahlungsunfähig.²³

Kurt Ehrhardt

Es kommt erneut zu einer Zwangsversteigerung des Areals. Der Zuschlag geht an den Hamburger Kaufmann Kurt Ehrhardt.

Laut Meldewesen wird die Schilleroper bis 1963 weiterhin als Ho-

tel geführt. In Wahrheit handelte es sich bei den Gästen jedoch um Gastarbeiter, meist aus Italien. Bis 1970 kommen Männer aus Spanien, Griechenland und der Türkei hinzu. Die Aufenthaltsdauer beträgt von 6 Monate bis zu 3 Jahren. Einer der Italiener hatte sogar ein kleines Restaurant mit Namen „La Baracca“ im Foyer eröffnet und kochte dort nun typisch italienische Küche für seine Landsleute und das Hamburger Publikum.



Matthias Koepfel

²³ Vgl. Kartei des Meldewesens 1950 - 1970.



Anfang 1970er Jahre kommen Gerüchte in Umlauf, dass der Sohn Kurt Ehrhardts, nämlich Eberhard Ehrhardt, die Rotunde wieder in Stand setzen und ein Veranstaltungszentrum bauen wolle. Das Bezirksamt hat jedoch andere Pläne mit dem Grundstück. Die Schilleroper liegt nun in einem von der Stadt als Sanierungsgebiet „St. Pauli Nord“ ausgegebenen Areal. Ziel ist es, dieses „sozial schwierige Milieu“ aufzubessern. Laut des Baustufenplanes von 1951 und Bebauungsplan von 1955 sieht die Stadt auf der Fläche der

Schilleroper eine Grünfläche oder Erholungsfläche vor. Geplant sind desweiteren ein Spielplatz und ein Jugendzentrum.

Die Stadt möchte das Gelände günstig erwerben doch Kurt Ehrhardt lehnt ab.²⁴

Die Folge für den Unternehmer lassen nicht lange auf sich warten. Es werden Auflagen zur Unterbringung der Gastarbeiter in der Rotunde erhoben. Den Stein des Anstoßes haben die Behörden besonders in der Erneuerung der Elektroinstallationen gefunden. Die Kosten für eine Renovierung und Weiterführung der Einquartierung der Gastarbeiter schrecken Ehrhardt ab. 1970 ziehen die Arbeiter aus.

Die Ehrhardts verfolgen nun andere Pläne. Sie favorisieren einen Wiederaufbau der Schilleroper. Die Zeit scheint günstig. Das Deutsche-Schauspielhaus wird re-

noviert und sucht eine Ausweichbühne. Ehrhardt will die Chance ergreifen und macht dem Intendanten Niels-Peter Rudolph ein Angebot, das Schauspielhaus in der Schilleroper spielen zu lassen. Die Mittel zur Sanierung und Umbau würden von dem Kaufmann komplett übernommen werden. Gleichzeitig finden auch Verhandlungen mit Kultursenator Wolfgang Tarnowski statt. Auch er ist der Idee nicht abgeneigt. Doch schließlich machen die Stadtplaner und Politiker des Bezirkes den Beteiligten einen Strich durch die Rechnung. Sie befürchten durch die Erlaubnis für eine Theaternutzung künftig die Mitbestimmung zur Nutzung des Grundstückes zu verlieren.²⁵

1972 kommt ein „Entwurf zu einem Stadterneuerungsprogramm“ der Baubehörde heraus. Er trägt den Namen der Schilleroper, diese wird jedoch inhaltlich nicht thematisiert. Das Viertel benötigt dringend eine Parkanlage.

²⁴ Vgl. Bebauungsplan St. Pauli Bezirksamt Hamburg-Mitte 1955.

²⁵ Vgl. Rees 2010, 65.

Am 11. März 1975 um 2.50 Uhr rückt die Feuerwehr an. In der Schilleroper ist ein Feuer ausgebrochen. Ob es sich dabei um Brandstiftung gehandelt hat, ist nicht belegt, aber zwei Monate später reichen die Eberhardts Pläne bei der Stadt ein, das abgebrannte Gebäude inklusive der unversehrten Konstruktion abzureißen und an gleicher Stelle ein Hochhaus mit 15 Stockwerken zu errichten.²⁶

Der Bezirk lehnt auch diesmal ab und begründet erneut mit der Nichtkonformität des Ansuchen mit den Sanierungsplänen der Stadt.

1977 startet Kurt Ehrhardt einen neuen Versuch die Rotunde in eine Vielweckhalle zu verwandeln. Interesse bestehe unter anderem bereits durch das Zirkusunternehmen Busch-Roland. Die Anlage soll komplett renoviert werden. Erste optimistische Stimmen seitens der Politik knüpfen sich an

die Bedingung des Baues einer Tiefgarage oder eines Parkhauses. Durch diese würden sich die geplanten Baukosten von 5 Millionen DM jedoch auf bis zu 10 Millionen DM verdoppeln, wodurch das Projekt ins Stocken gerät.

1979 sieht das Landesplanungsamt vor, das Gebäude abzureißen und plant auf der Fläche neben Grünflächen einen Bolzplatz und ein Jugend-Freizeithaus. Das Problem, so ist den Politikern bewusst, ist nur noch das Eigentumsverhältnis. Man will das Gelände von Kurt Ehrhardt erwerben oder den Geschäftsmann gegenbenenfalls enteignen.

Bis spätestens 1985 sollte die Immobilie städtisches Eigentum sein, die Schilleroper abgerissen und die Entwürfe bis spätestens 1987 realisiert werden.

Zu einer Enteignung kommt es nicht und da Ehrhardt nicht vor hat zu verkaufen, verfällt das

Gebäude immer mehr. Erneut werden Arbeitsimmigranten in den Anbauten untergebracht. Am schlechten Zustand der Bauten hat sich jedoch nichts geändert. Im Foyer eröffnet eine italienische Kneipe.

1982 tritt Ehrhardt mit dem Plan an die Öffentlichkeit, die Schilleroper im alten Gewand wieder aufzubauen zu wollen. Der Rundbau und seine Konstruktion seien eine historische Rarität und schützenswert. Er plant, darin ein Theater und ein modernes Produktionsstudio einzubauen. Dies würde den Stadtteil beleben und Arbeitsplätze schaffen. Der damalige Abteilungsleiter für Stadtentwicklung Peter Illies erteilt ihm erneut eine Absage, da die Stadt weiterhin eine Grünfläche vorsehe.

Die Kulturbehörde war allerdings anderer Meinung und sieht die Pläne Ehrhardts als Chance, den

²⁶ Vgl. St. Pauli Archiv 1972.

Medienstandort Hamburg zu stärken, bei gleichzeitigem Erhalt der historischen Schilleroper als Wahrzeichen der Stadt. Die Baubehörde ließ sich jedoch nicht umstimmen. Am 25. Juni 1986 tritt der Bebauungsplan „St. Pauli 24“ in Kraft.

In der direkten Umgebung der Schilleroper wurden in den 1980er Jahren Grünflächen und Spielplätze realisiert. Auch Jugendzentren und Kindergärten wurden gebaut, so dass die Stadt von einem Abrissgedanken der Konstruktion vorerst Abstand nimmt.

Auch Ehrhardt stimmt versöhnlichere Töne an und kann sich eine kombinierte Lösung aus Theater und umliegender Marktnutzung vorstellen. Seit langer Zeit scheinen Stadt und Besitzer sich auf ein Konzept einigen zu können. Die Verhandlungen laufen sogar so gut, dass man plant, die Schilleroper bis 1990 fertigzustellen.

Trotz der Einigung prüft das Bezirksamt-Mitte den Vorschlag, da der Bebauungsplan immer noch eine Freifläche auf dem Gelände vorsieht. Im Mai 1989 stellt Ehrhardt erneut Antrag auf Erlass eines Bauvorbescheids. Der Zustand des Geländes hat sich in der Zwischenzeit weiter verschlechtert. Noch immer hausen Asylbewerber in den heruntergekommenen Räumen um die Rotunde.

Die Posse um die Schilleroper, die sich bereits seit fast 50 Jahren hinzieht, findet auch 1990 keinen Abschluss. Das Bezirksamt meldet plötzlich doch Bedenken an, was die geplante Nutzung als Theater angeht. Am 7. März erhält Ehrhardt erneut eine Ablehnung worauf dieser einen Antrag auf Denkmalschutz stellt. Vielleicht ahnt er bereits, in welche Richtung sich die Pläne der Behörde verschieben könnten. Ein weiteres mal favorisieren die Behörden einen Abriss und wollen Ehrhardt

erneut zum Verkauf zwingen oder enteignen. Die Ohnmacht der Politik äußert sich in dem Konflikt, dass einer Enteignung eine Wertermittlung vorausgehen muss. Doch genau vor dieser scheuen sich die Behörden, da sie befürchten, dass die etwaigen Mittel für den Kauf nicht zur Verfügung stünden.

Nach dem erneuten Vertrauensbruch verhärten sich die Fronten. Am 23. August 1995 stellt Peter Illias der Abteilungsleiter Stadtpalnungsabteilung in der TAZ noch einmal klar:

„Das Viertel ist ein Sanierungsgebiet mit dicken sozialen Problemen. „Gebraucht würden dort keine Einrichtungen für zahlungskräftige, vergnügungssüchtige Touristinnen und Touristen, sondern solche für die Menschen vor Ort.“²⁷

²⁷ Vgl. Fanny Müller 1995, TAZ.

Nachdem die Stadt mit ihrem Handeln und ihren Aussagen ihren Standpunkt untermauert, überrascht sie mit der Verlängerung des auslaufenden Vertrages zur Unterbringung von Asylbewerbern um zwei Jahre. Der Beschluss wird von Peter Gero, dem Baudezernenten unterzeichnet, welcher sich daraufhin massiven Anfeindungen aus den eigenen Reihen ausgesetzt sieht. Entgegen früherer Aussagen bewirkt die Erneuerung der Verträge weniger die erhoffte Erschließung des Gebietes für das Viertel als eine Stagnation der Situation um die Schilleroper mit der am Ende keine der Parteien zufrieden sein kann.

Um dem Stillstand entgegenzuwirken, macht die Stadt Ehrhardt ein finanziell durchaus großzügiges und nicht unbedenkliches Angebot. Sie verspricht Kurt Ehrhardt für die Anmietung der Räumlichkeiten und die Unterkunft von weiteren 70 Asylbewerbern eine jährliche Summe von

600.000 DM aus der Kasse des Sozialamtes und nimmt von etwaigen Enteignungsplänen abstand.²⁸

Im Gegenzug wird von Herrn Ehrhardt erwartet, innerhalb von drei Jahren einen Sanierungs- und Bauplan zu erstellen, der in das gesteckte Profil und Konzept der Behörden passt. Ehrhardt ließ die größten Misstände an der Immobilie ausbessern und unterschrieb den Mietvertrag. Die Abmachung seinerseits bestand jedoch nur mündlich ohne schriftliche Versicherung, was den Behörden erneut die Missgunst der Medien einbrachte. Die Verhältnisse der Wohnungen hatten sich nämlich nicht wirklich verändert. Noch immer wohnten 3 Personen auf ca. 20 m². Noch immer gab es genau eine Küche mit vier Herdplatten für dreissig Menschen, Schimmel war allgegenwärtig. Nach massiven Protesten wurden die Flüchtlinge auf andere Unterkünfte verteilt. Da man jedoch von

dem unterzeichneten Mietvertrag nicht mehr zurücktreten konnte wurden nun Obdachlose in die Schilleroper einquartiert.

1998 gab das Denkmalschutzamt an, die Schilleroper in die Denkmalliste aufnehmen zu wollen. Den einstmaligen Initiator dieses Schrittes, Kurt Ehrhardt war dies auf einmal gar nicht mehr recht. Er wollte das Gelände nun abreißen lassen und ein mehrstöckiges Veranstaltungszentrum errichten lassen. Doch die Denkmalbehörde war inzwischen davon überzeugt, „Heute gehör[e](t) der Bau in St. Pauli zu den unverwechselbaren Eigenheiten des Quartiers [...] doch die Bedeutung dieses baulichen Dokuments weist über Hamburg hinaus, denn nach derzeitiger Kenntnis handelt es sich [...] um den letzten erhaltenen Zirkusbau des 19. Jahrhunderts in der Bundesrepublik Deutschland.“²⁹

28 Vgl. Rees 2010, 75-76.

29 Pressemitteilung der Denkmalbehörde 1998.



Wulf D. Klemm

Einen letzten Versuch, die Schilleroper zu renovieren und eine Nutzung zu finden, die sowohl die Eigentümer als auch die Stadt zufrieden stellt, fand 2001 statt.

Eberhardt Ehrhardt beauftragte das Architektenduo Sprengler und Wiescholek mit der Planung eines Entwurfes, der den Richtlinien der Stadt entsprechen sollte. Die Rotunde sollte demontiert, saniert und auf einer Tiefgarage wieder aufgebaut werden. Sie böte als Veranstaltungszentrum 600 Personen Platz. In den Außenbereichen der Oper sollten Verkaufsräume liegen. Gegenüber der Oper planten die Architekten ein Bürogebäude, welches durch eine Brücke mit der Rotunde verbunden ist. Neben Büros sollte hier im Erdgeschoss Gastronomie stattfinden. Der Plan schien bei den Behörden auf Zustimmung zu treffen. Der Stadtplanungsausschuss und der Bauausschuss Mitte stimmten dem Entwurf zu. Ein Problem war jedoch noch der

bestehende Bebauungsplan „St. Pauli 24“, der geändert werden musste. Die Verantwortlichen waren hoffnungsvoll. Es sollten Kooperationen mit internationalen Theatern, Radiosendern, Orchestern und renomierten Schauspielschulen stattfinden. Der Bebauungsplan wurde 2003 gemeinsam mit der Stadt ausgearbeitet und der Entwurf öffentlich ausgelegt.

Am 18. Oktober 2004 trat der Bebauungsplan „Schilleroper 42“ in Kraft.“ Er bezieht sich ausschließlich auf das Flurstück 1051, das Grundstück der Schilleroper.

Einer Realisierung des Entwurfes stand somit nichts mehr im Wege. Doch nichts dergleichen passierte. Die Schilleroper verwahrloste in den folgenden Monaten wie eh und je. Bis die Ehrhardts 2007 plötzlich einen Abrissantrag stellten. Doch dazu sollte es nicht kommen. Das Denkmalschutzamt hatte die historische Konstruktion bereits nach Paragraf 26 „vorläufig auf

die Denkmalliste“ gesetzt.

Obwohl der Antrag auf Denkmalschutz von ihnen selber gestellt wurde, legen die Ehrhardt's Widerspruch gegen die Unterschutzstellung ein. Solange der Fall bei Gericht liegt, kann die Schilleroper nicht von ihrem vorläufigen Status auf die Denkmalliste rutschen. Sie kann jedoch auch nicht abgerissen werden. Der Intention der Eigentümer scheint es zu sein, auf Zeit zu spielen und so verwahrlost das Gebäude weiter.³⁰

Immer wieder gibt es Interessenten, die die leere Rotunde bespielen wollen.

2008 planen die Betreiber des naheliegenden Studiokinos einen Umzug in die Zirkushalle. Wenig später interessiert sich auch Bernhard Paul vom Zirkus Roncalli für das zentral gelegene Gelände. Sein Plan, die Schilleroper zu „retten“ sieht jedoch vor, die Rotunde zu demontieren und an

anderer Stelle wieder aufzubauen. Beide Ideen werden jedoch nicht realisiert.

2011 besetzen 70 Demonstranten unter der Motto „Ein Recht auf Stadt“ die Rotunde. Wenig später räumt die Polizei das Gelände.

Seit 2013 hat die Erbgemeinschaft Ehrhardt endgültig das Nachsehen. Die Stahlkonstruktion steht nun unter Denkmalschutz.

2014 möchte der renommierte Hamburger Klavierbauer Knauer seine Werkstätten in das ehemalige Theater verlegen und im Zentrum einen Konzertsaal erschaffen.

³⁰ Kulturbehörde Hamburg „Vorläufige Eintragung“ 2006, Staatsarchiv Hamburg

Mitte des Jahres kommt es zu einer unerwarteten Wendung in Sachen Schilleroper.

Reinhold Dierkes

Der Investor Reinhold Dierkes erwirbt das Grundstück von der Erbgemeinschaft Ehrhardts. Bald darauf tauchen erste Pläne auf. So will der neue Eigentümer auf dem Gelände Wohnraum für Studenten und Künstlerateliers schaffen. Bei der vorherrschenden Wohnungsnot und dem Bauboom in der Hansestadt sicherlich gute Voraussetzungen für eine Bewilligung. Insgesamt 50 Wohneinheiten sollen realisiert werden. In einem Artikel der Onlineplattform der „Zeit“ vom 23. September 2014 erfahren wir, es „[...] sollen die Randgebäude abgerissen und die Rotunde zumindest zum Teil erhalten, beziehungsweise rekonstruiert werden.“³¹ Wie dies mit dem Denkmalschutz zu vereinba-

ren ist und inwiefern er an dieser Stelle aufgehoben werden kann, wird sich zeigen. Die Gespräche laufen, ohne dass weitere Details öffentlich gemacht wurden. Es bleibt zu hoffen, dass die Schilleroper nach 126 Jahren nicht politischen und wirtschaftlichen Interessen zum Opfer fällt und die zuständigen Behörden den Wert dieser historischen Konstruktion erkennen und bewahren; für das Viertel, für Hamburg.

Bei meinem letzten Besuch der Schilleroper war die Rotunde in einem wesentlich schlechteren Zustand als noch ein halbes Jahr zuvor. Großteilige Fensterflächen an der oberen Dachkante fehlen und setzen die Rotunde noch stärker dem Wetter aus. Ob es sich dabei um Fortschreiten des Verfalles oder um herbeigeführte Maßnahmen des Besitzers handelt, ist nicht erkennbar. Auch vor dem Gebäude haben offenbar Aufräumaktionen stattgefunden.

Das Tor ist geöffnet und man hat einen direkten Blick in das brachliegende Innere der Rotunde.

cmdpirxII

³¹ HHMittendrin 2014, Zeit-Online.



VILKAKEN
WTF

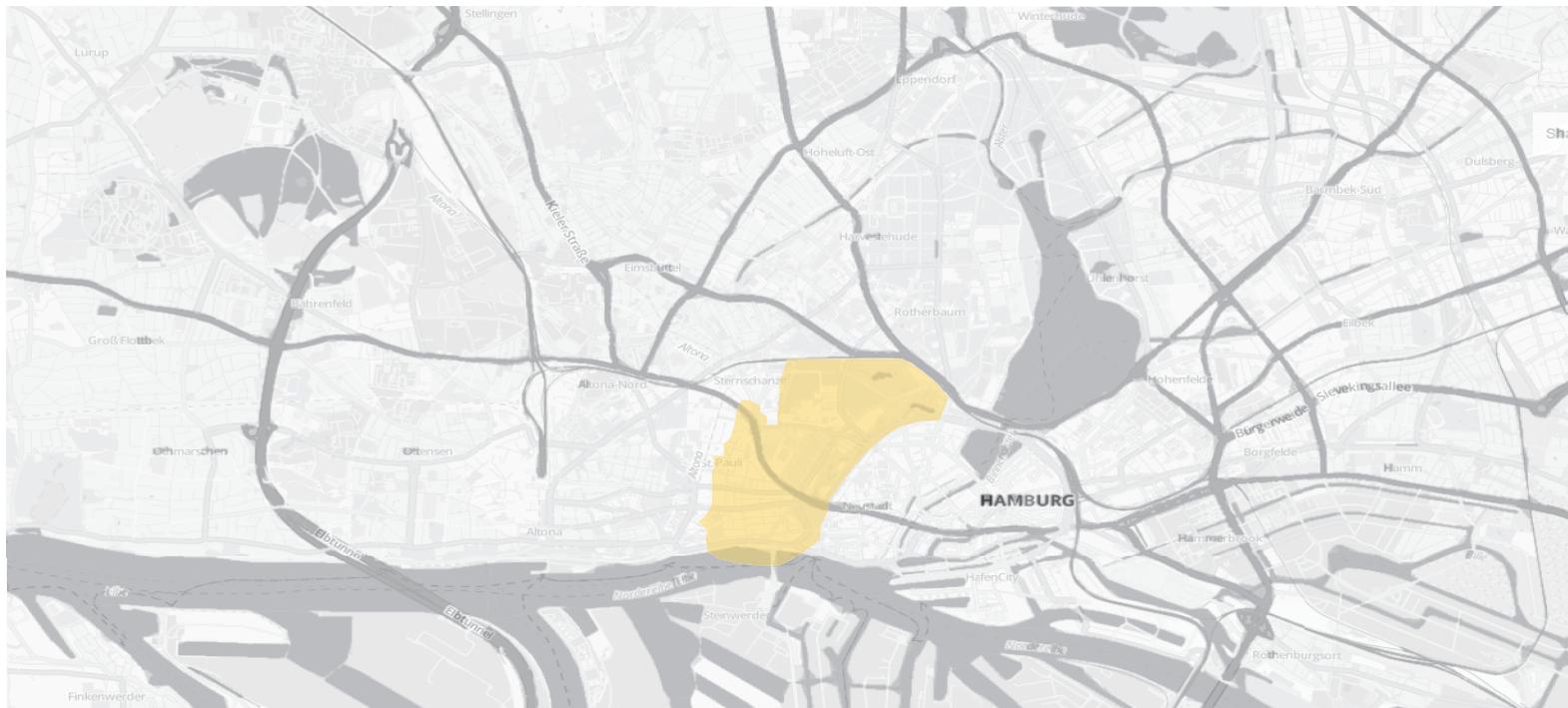
ROCKY
LITTLE
P
A
NUGGET

ROCKY
LITTLE
P
A
NUGGET

NO ONLY NO NO NO AHNOM GO OUTSIDE STAY IN

Das Viertel, St. Pauli

Fläche: 2,3 km²
Bewohner: 22.392
(Stand 31. Dez. 2013)



Angelehnt an OpenStreetMap contributors
April 2015

Die Schilleroper liegt seit dem 1. April 1938 im Hamburger Stadtteil St. Pauli.

Ehemals der Stadt Altona zugehörig, verliert diese 1938 im Zuge des von den Nationalsozialisten forcierten Groß-Hamburg Gesetzes seine Eigenständigkeit und Teile seines historischen Gebietes an St. Pauli und Eimsbüttel. Um den Ort St. Pauli und seine Bebauung zu verstehen, folgt nun ein kurzer historischer Exkurs.

Früheste Aufzeichnungen bezeichnen den Ort vor den Toren der Stadt Hamburg, wegen seiner Topographie als den „Hamburger Berg“. Eine Straße in dem Viertel trägt noch heute diesen Namen. Zu den ersten Bebauungen gehört bereits 1605 der so genannte „Pesthof“. Ein Großteil der Hügel werden von der Stadt jedoch geplant um Material für die Festungswälle zu gewinnen. Ausserdem ermöglicht das nun flache Land die Verteidigung Hamburgs durch

freie Sicht und freies Schussfeld vor den Mauern. Noch heute ist das Heiligengeistfeld eine Konsequenz und Erbstück dieser Maßnahmen. Aufgrund der wachsenden Bevölkerungsdichte innerhalb der Stadtmauern werden im 17. Jahrhundert wegen Lärmbelästigung, Wasserverschmutzung und Geruchsbelästigung die betreffenden Betriebe vor den Toren angesiedelt. Auch die Seilmacher (Reepschläger) müssen 1633 aus Platzmangel auf das Gebiet des heutigen St. Pauli ziehen und werden Namenspatron der später nach ihnen benannten Reeperbahn. Da das Industriegewerbe nun in die Vorstädte verlagert wurde, dauerte es nicht lange, bis sich am Ufer des Pepermölenbeks erste Siedlungen um die Betriebe bildeten. Es sind einfache, hölzerne Quartiere in denen die Arbeiter der Tranbrennereien, Schmieden, Gerberbetrieben und andere Handwerker wohnen. Für diejenigen, die sich das Bürgergeld in Hamburg nicht leisten konnten oder

wollten, boten die Ansiedlungen vor der Stadt ein neues Zuhause. Ausserdem erließen die Schamburger Grafen ihren Untertanen in diesem Gebiet die Glaubensfreiheit. Somit siedelten religiöse Minderheiten und Handwerker, die ohne den alten Zunftzwang ihrem Gewerbe nachgehen konnten, auf diesem Gebiet. Daher stammen unter anderem die Straßennamen Große und Kleine Freiheit. Zur gleichen Zeit und nicht zufällig beginnt auch die Ansiedlung von Amüsierbetrieben, die innerhalb Hamburgs nicht geduldet wurden. Die Fläche um den „Spielbudenplatz“ wird zu einer Ansammlung von Gaststätten, einfachen Krambuden und Tanzdielen. Auch finden zu dieser Zeit schon wiederkehrende Jahrmärkte mit seinen fahrenden Händlern und Schaustellern dort statt.³²

32 Vgl. Manos 1989, 20-34.

Unter den napoleonischen Besatzungstruppen kommt es 1813/14 zur vollständigen Zerstörung der Hamburger Vorstadt. Nach dem Abzug der Truppen wird jedoch gleich mit dem Neuaufbau begonnen, so dass bereits 1820 die bauliche Dichte die Bebauung vor der Zerstörung übersteigt. 1833 wird das Gebiet als „Vorstadt St. Pauli“ unter städtische Verwaltung gestellt. Die Torsperre bleibt jedoch noch bis Ende 1860 bestehen. 1894 wird St. Pauli offiziell ein Stadtteil Hamburgs.

Der zweite Weltkrieg hinterlässt schreckliche Spuren in Hamburg. Mehr als die Hälfte des Stadtgebietes und besonders die Stadtviertel der Arbeiter wie St. Pauli, Altona, Hammerbrook, Hamm, Wandsbek und Barmbek wurden gezielt zerstört. Die Flammen fressen 16.000 Häuserblocks und Wohnraum von über 400.000 Menschen. 900.000 Menschen fliehen nach den Bombennächten 1943 aus der Stadt. Im Zuge des Städtebaus der Nach-

kriegsjahre gerät das Motiv einer modernen Autostadt mit aufgelockerten, durch breite Straßenschneisen durchschnittenen Stadtlandschaft in den Fokus der Stadtplaner. Ganze Stadtviertel, wie die historische Altstadt Altonas, sollen den Konzepten der radikalen Moderne nach von Grund auf erneuert werden. Auf bestehende Straßenzüge und Strukturen der historisch gewachsenen Stadt Altona wird dabei keine Rücksicht genommen. Die wenigen Häuser die den Krieg überlebten werden nun Opfer der Planer um Ernst May.

Das angrenzende St. Pauli hat zum Teil Glück. Die erhaltenden Straßenzüge blieben bestehen. Die Freiflächen und Lücken werden anhand der alten Straßenzüge in Blockrandbebauung bebaut. Einzelne größere Flächen und Hinterhöfe werden durch Gewerbe- oder Werkstattbauten gefüllt. Die Schilleroper umschließt bald wieder ein dichtes Wohnquartier.

„Andere Orte florieren bei den Menschen, Orte, an denen sie unbekümmert ihr geheimnisvolles Leben führen, wo allmählich eine tiefe Religion entsteht. Noch bewohnt die Gottheit sie nicht, sie bildet sich dort erst ... das Leben ist es, das diese poetische Gottheit hier erscheinen läßt, aber tausende Leute werden an ihr vorübergehen, ohne etwas zu sehen, nur jene spüren sie plötzlich und werden schrecklich von ihr heimgesucht, die sie dummerweise einmal wahrgenommen haben. Metaphysik der Orte, du bist es, die die Kinder in den Schlaf wiegt, du bist es, wovon sie träumen.“³³



Angelehnt an OpenStreetMap contributors
April 2015

Lage

Die Schilleroper liegt im nördlichen Teil von St. Pauli. Nördlich grenzt sie an das Szeneviertel „Schanzenviertel“ mit seinen Bars und Restaurants und der Roten Flora. Im Osten schliesst sie an das Heiligengeistfeld mit dem dort jährlich dreimal stattfindenden Hamburger Volksfest „Hamburger Dom“ und das Karolinen Viertel mit vielen Geschäften an. Im Süden liegt die Vergnügungsmeile um die Reeperbahn mit all seinen über die Grenzen Hamburgs bekannten Attraktionen.

Zwischen diesen lebendigen und hochfrequentierten Orten befindet sich das Wohngebiet in dem die Schilleroper eingebettet ist. Versteckt in dem Rechteck aus 2- bis 3-stöckigen Wohnbauten hat sie hier mehr ein Jahrhundert überdauert. Um das Grundstück führt eine erst „Curvenstraße“, dann

„Circusstraße“ und schließlich „Bei der Schilleroper“ benannte Straße. Westlich grenzt sie an die Lerchenstraße

Es gibt 3 Verbindungen für Fussgänger die den Häuserkreis durchbrechen. Von Osten her führt die Adolph-Passage vom „Neuen Pferdemarkt“ und „Beim Grünen Jäger“ zur Schilleroper. Richtung Westen verlängert diese Achse die Passage „Lerchenstieg“ bis hin zur Bernstorffstraße. Im Nord-Osten des Platzes öffnet sich die Bebauung und schafft so einen breiten Zugang zu der vorbeirauschenden Verkehrsader der Stresemannstraße und dem Schanzenviertel.

Trotz seiner versteckten Lage ist auch dieser Ort das Kind seiner viralen und vielfältigen Umgebung. St. Pauli ist ein Schmelztiegel von Nationalitäten, Beschäftigungen und Lebensentwürfen. Ein lebendiger und historisch liberaler Ort, der seine Vielfalt

Tag und Nacht auslebt. Ein aufmüpfiger Ort, der seine „Unabhängigkeit“ und die seiner Bewohner über die Jahrhunderte konservieren konnte, zu der nicht zuletzt die Schilleroper mit seiner eigenen Geschichte beigetragen hat.



open
BAR RESTAURANT



Was macht die Schilleroper für einen Entwurf so interessant ?

Die Schilleroper ist in Deutschland der letzte erhaltene Zirkusbau aus dem 19. Jahrhundert. Seine Stahlkonstruktion der Rotunde steht unter Denkmalschutz, ist jedoch genauso dem Verfall ausgesetzt wie die umliegenden ehemaligen Stallungen und Werkstätten. Und doch hat inmitten Hamburgs dieses Stück Geschichte überlebt. Seit über 100 Jahre ist die Rotunde „Bei der Schilleroper“ Zeuge eines kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Wandels. Sie ist untrennbar sowohl mit der Geschichte Hamburgs als auch der ihres Viertels verbunden; war künstlerisches, kulturelles, und bewegtes Zentrum des Quartiers.

Es ist ihre einzigartige Lage und die Dynamik des Stadtteils, die der Schilleroper ihr Leben einhauchte, sie in ihrer Mitte versteckte und somit ihr Überleben sicherte. Dieser Raum soll seinen Bewohnern wieder eine Zukunft schenken. Es ist an diesem Entwurf, den Ort und die Menschen wieder zusammen zuführen und ihm so seine Bedeutung und kulturelle Funktion zurückzugeben.

Was bedeutet der Ort für die Menschen?

Für die Anrainer bedeutet es in diesen Tagen das Wohnen neben einer Kulturrine.

Die Oper ist längst nur mehr Schatten seiner selbst und nicht mehr als eine verblässende Stahlkulisse für seine Nachbarn.

Wie kann man den Ort restaurieren und gleichzeitig den Bewohnern bewahren?

Wie schafft man eine hohe Auslastung bei gleichzeitiger Erhaltung der stadtteiltypologischen Eigenheit unter Berücksichtigung einer größtmöglichen Aufenthaltsqualität?

Wie entsteht hier ein lebenswerter, charmanter Ort?

Betrachten wir die Schilleroper im Kontext oder Rahmen seiner Umgebung, geht es zuerst um die Bewohner und ihre Bedürfnisse. Schliesslich sind sie es die hier mit der Rotunde leben.

In erster Linie soll ein Ort geschaffen werden der den Menschen jederzeit offen steht.

Ein Zentrum der Begegnung, ein Aufenthaltsort, ein Transit- und Freiraum.

Ein Platz, der die Bewegungsachsen der anschliessenden Passagen verbindet und dank seiner Lage und Architektur zum Verweilen einlädt.

Ein Ort, der mit der Schilleroper ein historisches Bauwerk besitzt, das ihm einen unverwechselbaren Charakter und Anziehungskraft verleiht. Dabei jedoch ein Ort, der sich selbst nicht in den Vordergrund stellt und somit offen bleibt für eine möglichst variable Nutzung.

Ein Ort wie eine „Bühne“, die schön konstruiert das Wesentliche dem Schauspiel überlässt. Ein Passpartout, das den Raum inszeniert, auf dem die Bewohner als Darsteller des Viertels ihre kulturelle und soziale Nutzung veranstalten.

Nach 45 Jahren der Zäune und Verbotsschilder ist es an der Zeit, die Rotunde wieder mit Leben zu füllen.

Ein Markt „Bei der Schilleroper“

Um eine Nutzung des Raumes zu finden, die sich nach den Bedürfnissen des Viertels und seiner Bewohner richtet, beleuchtet man die Grundbedürfnisse eben jener. Gehen wir davon aus, dass es in erster Linie nicht darum geht, noch mehr Wohnraum zu generieren, sondern die vorhandenen Wohnverhältnisse zu verbessern und die Qualität des Viertels zu steigern. Zum Einen durch das Schaffen von Freiraum, von Grünflächen und Nischen. Dadurch entstehen Räume, die von den Menschen eingenommen werden können. Räume, in denen sie ihre Vielfalt und eine daraus resultierende Produktivität (Produktive Indifferenz) ausdrücken und ausleben können. Zum Anderen ist es, geachtet sozialer Unterschiede die Versorgung mit Lebensmitteln.

Umsetzung finden diese Kriterien zum Teil in der Idee einer temporären Marktnutzung.

In der Rotunde als Zentrum und dem anschliessenden Platz findet, bis auf Sonntags täglich ein traditioneller Markt statt. Das heisst, Bauern und Produzenten aus dem Umland bieten ihre Waren direkt auf dem Gelände um die Schilleroper an und garantieren so, ohne unnötige Zwischenhändler eine frische und faire Versorgung der Bewohner. Der Schwerpunkt liegt dabei auf Lebensmitteln. Genau so können einzelne Stände vor Ort mittags Essen anbieten. Das Angebot sollte dabei von klassischen Imbissständen und regionalen Fischvariationen bis hin zur vegetarisch – veganen Küche variieren.

Der Markt findet von ca. 9.00 bis 15.00 Uhr statt.

Durch die Lage des Platzes inmitten eines Wohnquartiers entsteht zwangsläufig Fussgängerverkehr auf dem Gelände. Die Ost-West Achse verbindet das Viertel über die Passagen mit den öffentlichen Verkehrsmitteln am „neuen Pferdemarkt“ und dem „Heiligengeistfeld“. Nördlich schliesst das Schanzenviertel mit seinen Bars und Restaurants an und in südlicher Richtung liegt das Vergnügungsviertel Reeperbahn. Als Freifläche, umringt von Häuserzeilen bildet der Ort ein natürliches, subkulturelles Zentrum und weist damit die Merkmale und den Charakter eines klassischen Marktplatzes auf.



Angelehnt an OpenStreetMap contributors
April 2015

Je mehr ich über die Marktnutzung vor Ort recherchierte, desto sinniger erschien mir der Gedanke. Betrachtet man die versorgungstechnische Situation des Quartiers, so fällt einem auf, dass es im Vergleich zu anderen Stadtteilen dieser Größe ein erhebliches Defizit an Einkaufsmöglichkeiten gibt.

Hamburg verfügt traditionell über eine ganze Reihe von Wochenmärkten. In den meisten Stadtteilen bieten lokale Händler ein- bis zweimal pro Woche ihre Lebensmittel an.

Besonders bekannt sind die Märkte am Altonaer Fischmarkt, in der Isestraße unter dem Viadukt der U-Bahn in Harvestehude, am Goldbekufer und am Marktplatz in Winterhude, in der Turmstraße in Rotherbaum, im Hinterhof der Grundstraße in Eimsbüttel, an der großen Bergstraße in Altona, am Spritzenplatz in Ottensen, auf dem Großneumarkt in der Neu-

stadt, auf dem Carl-von-Ossietzky-Platz in St. Georg und dem Stübenplatz in Wilhelmsburg.

St. Pauli hingegen, mit einer Fläche von ca. 2 km² Wohnstätte für über 20.000 Menschen, verfügt nur über einen 1 mal wöchentlich stattfindenden Markt auf dem Spielbudenplatz. Die Besonderheit hierbei ist, dass der Markt abends stattfindet.

Er konkuriert somit nicht mit den von morgens bis nachmittags angesetzten Märkten im Rest von Hamburg und überschneidet sich somit auch nicht mit dem geplanten Markt an der Schilleroper.

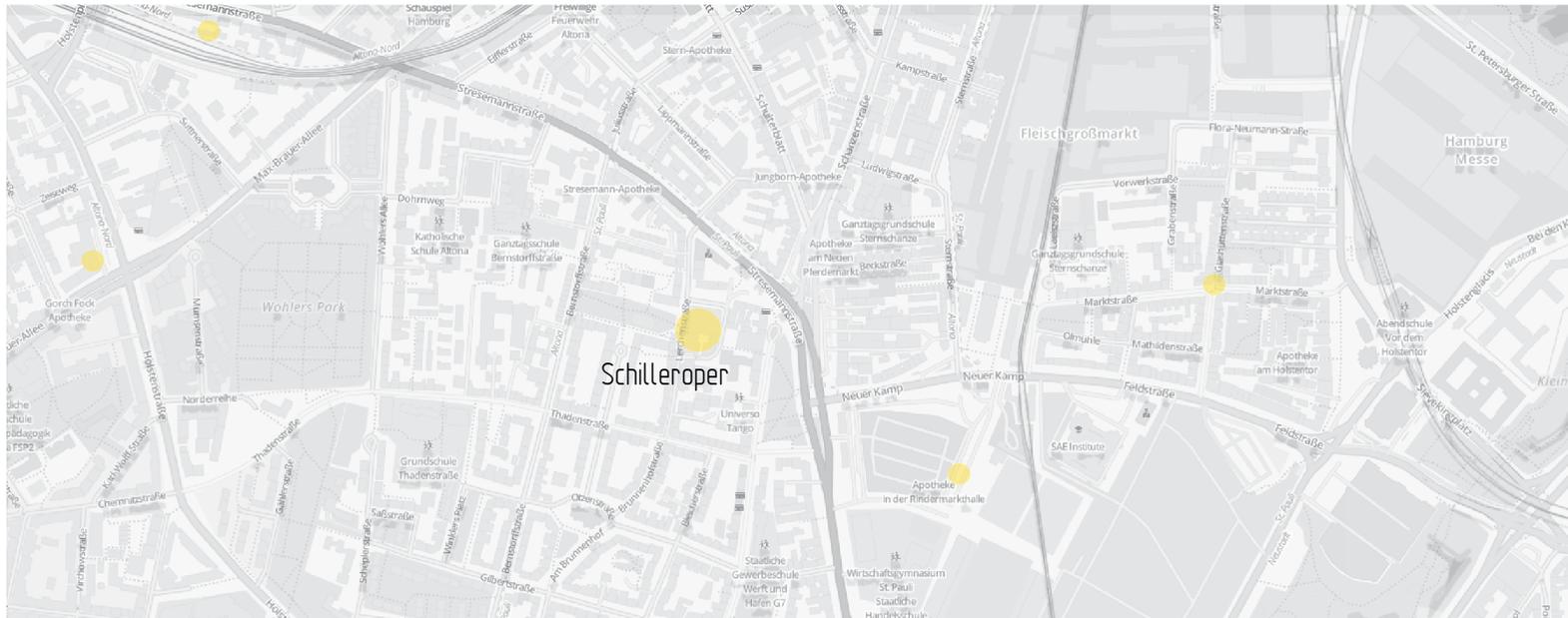
Betrachten wir das Viertel um die Schilleroper weiter unter dem Gesichtspunkt der allgemeinen Lebensmittelversorgung so fällt einem auf, dass auch die Dichte an Supermärkten sehr gering ist. Die Supermärkte in St. Pauli liegen südlich in der Paul Rosen Str. und um die Reeperbahn konzentriert, östlich in den ehemaligen Rindermarkthallen, Feldstraße sowie nördlich im benachbarten Schanzenviertel.

In dem zentral gelegenen Viertel um die Schilleroper gibt es gerade für die wenig mobilen oder in die Jahre gekommenen Bewohner keine Möglichkeit „mal eben“ zu Fuss einkaufen zu gehen.

Die Tatsache einer temporären Veranstaltung und die frische, auf lokale Händler beruhenden Philosophie machen eine Marktnutzung gegenüber eines herkömmlichen Supermarktes attraktiv.

Zudem besitzt ein Markt eine gewisse identitätsstiftende Eigenschaft, mit der sich das Viertel und auch die Menschen verbinden können.

Wenn die Stände abgebaut und die Händler den Platz wieder verlassen haben, eröffnen sich weitere vielfältige Nutzungsmöglichkeiten.



Angelehnt an OpenStreetMap contributors
April 2015

Die „Volksbühne“

Unweit seiner historischen, theatralen Bedeutung lässt sich der Begriff heute auch als Ort, als Freiraum für die Menschen übersetzen. Genau diese Funktion strebt der Entwurf an. Der Platz dient den Anwohnern als Plattform des sozialen und kulturellen Austausches. So können hier Nachbarschaftsfeste, Flohmärkte, kulinarische Aktivitäten, Versammlungen, Konzerte in kleinem Rahmen und zur Förderung lokaler Musiker stattfinden. In Kooperation mit der Stadt und anderen Vierteln können Veranstaltungen zum kulturellen und politischen Austausch zustande kommen. Dank seiner Geschichte bietet sich der Ort auch für künstlerische und artistische Vorführungen jeglicher Art an. Im Winter kann ein Weihnachtsmarkt veranstaltet und

ein Feld zum Schlittschuhlaufen untergebracht werden. Im Sommer kann ein Teil des Platzes für ein Beachvolleyballfeld oder Beach-Club umgenutzt werden.

Neben externen Aufführungen und Nutzungen soll auch der alltägliche Aufenthalt auf dem Platz gefördert werden. Es werden Bäume gepflanzt. Eine Besonderheit stellen „mobile Möbel“ dar. Ähnlich wie an der Alster können Besucher sich gegen Pfand Liegestühle und Spielgeräte ausleihen. Je nach Witterung und Bestreben kann man sich an historischer Stätte unter die Rotunde der Schilleroper setzen oder es sich auf dem Platz um das Rund bequem machen. Abgeschirmt von großen Straßen können hier Kinder spielen, Mütter ihren Kaffee

trinken und Großeltern ausserhalb ihrer Wohnung dem Treiben zusehen.

Damit die Realisierung der Vorhaben im Sinne des Viertels stattfindet, liegt die Planung der Veranstaltungen sowie die Verwaltung der Fläche in den Händen der Anwohner und organisatorischer Bürgerinitiativen.



25 m

Architektonische Umsetzung

Seiner Lage sowie seiner Geschichte verdankt der Platz „Bei der Schilleroper“ seine einmalige Architektur. Soll der Ort dem Markt und den Bewohnern Bühne sein, so ist es die Aufgabe der Architektur, diesen Rahmen zu erschaffen und zu ermöglichen. In diesem Fall sind wir stärker denn je mit einem Ort konfrontiert der, in der Mitte Hamburgs über seine eigene Vergangenheit und ausgeprägte Geschichte verfügt. Wir haben das Glück, diese hier in Form eines historischen Zirkusbauwerkes vorzufinden, das den Jahren getrotzt hat und auch 2015 diesem Ort noch seine besondere Atmosphäre verleiht. Die Konstruktion der Rotunde steht seit 2013 unter Denkmalschutz.

Vgl. Google Maps

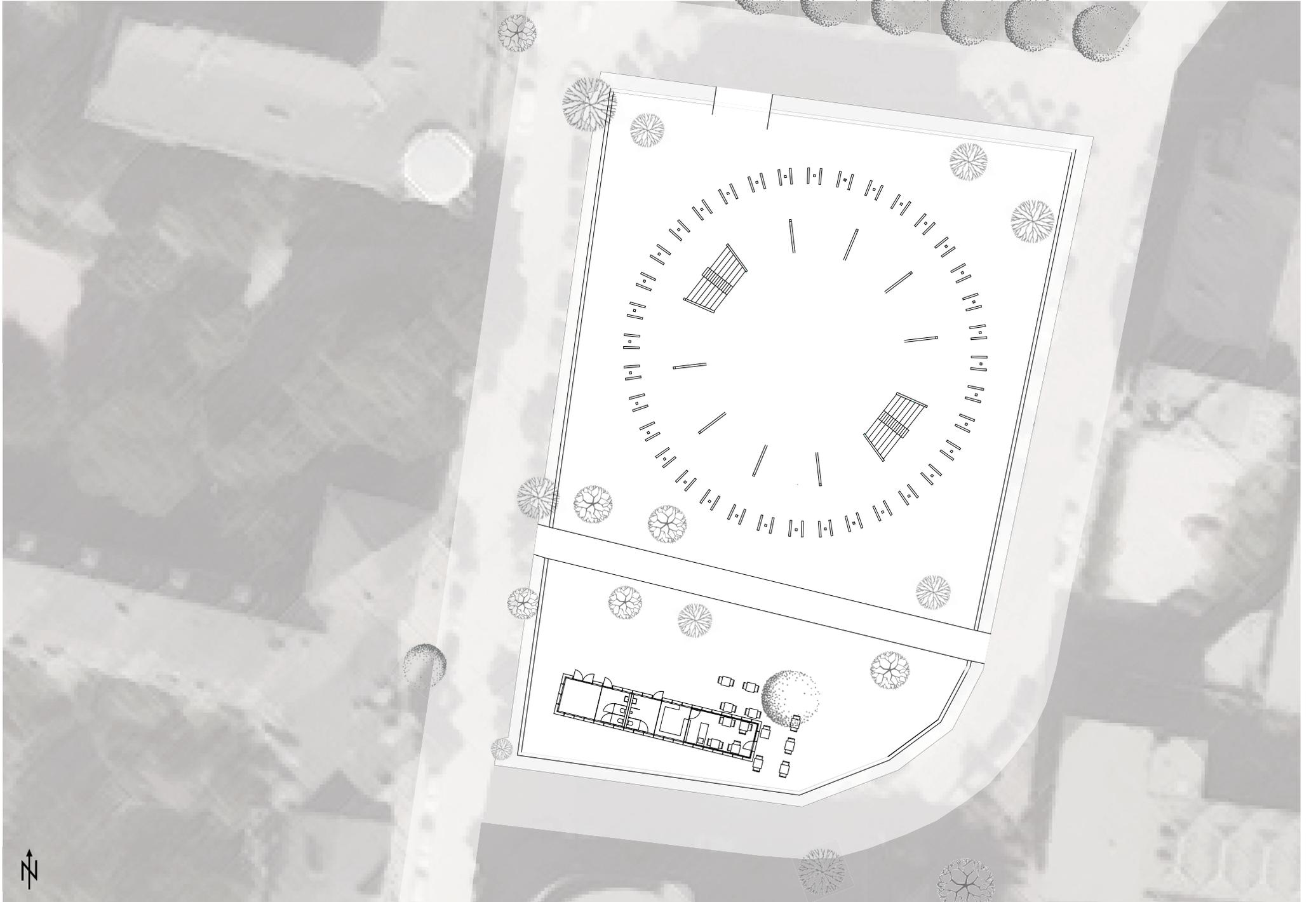
Sicherlich unterliegt auch ein Ort wie die Schilleroper dem Wandel der Zeit.

Doch ist es nicht Teil des Verständnisses eines Architekten, konstruktive Erungenschaften, nicht rekonstruierbare Authentizität, Schönheit und somit den Geist, das Wesen eines Ortes für nächste Generationen zu erhalten ?

Wie erwähnt, soll hier eine variabel beispielbare Fläche entstehen. Eine mutable Funktion des Ortes und Konzentration auf das Schauspiel bedingt daher eine zurückhaltende Architektur mit dem Fokus auf das Wesentliche und Erhaltenswerte. Die puristische Konstruktion der Rotunde ist in ihrer reduzierten, nackten Form

der Kern des Platzes. Horizontal wie vertikal füllt sie den Ort aus. Ihr Turm (Laterne) ist es, die über die Dächer der Umgebung herausragt und die Schilleroper zu einem markanten Ort macht.

Die Rotunde bildet den identitätsstiftenden zu erhaltenen Rahmen im Zentrum des Ortes und des Entwurfes.



Die baulich schwer beschädigte Randbebauung aus einfachem Mauerwerk wird zu Gunsten des entstehenden Platzes abgerissen. Dadurch entsteht nicht nur der Raum für die Marktstände und die beispielbare Fläche, auch das Gerüst der Rotunde kommt freigestellt noch mehr zur Geltung und bestimmt noch stärker das Wesen des Raumes.

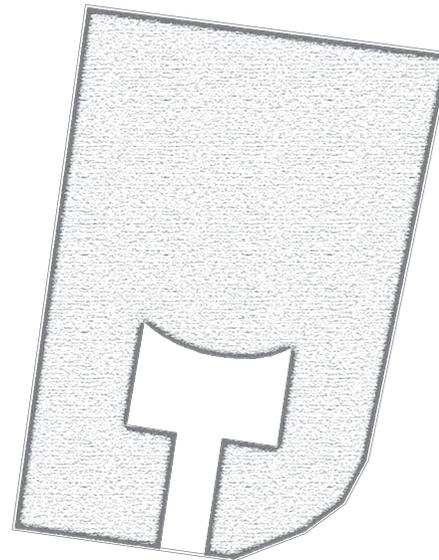
Das runde Stahlgerüst steht fast mittig auf dem Platz. Seine Form und radiale Ausrichtung verdeutlicht seinen Einfluss auf das ganze Umfeld. Ziel des Entwurfes ist es, die Stahlkonstruktion homogen einzubinden und dabei nicht zu verdecken. Es bedarf einer reduzierten Architektur, die die Wirkung des Bestandes unterstützt und den entstehenden Kontrast der vertikalen Stahlstützen mit seinen lichtdurchfluteten Freiräumen unterstreicht. Es ist denkbar, dass sowohl der Platz als auch die Konstruktion zu speziellen Ereignissen und Ausstellungen

temporär von Künstlern gestaltet werden. Auch hier ermöglicht die Reduziertheit der Szenerie den Protagonisten eine größtmögliche Verwirklichung.

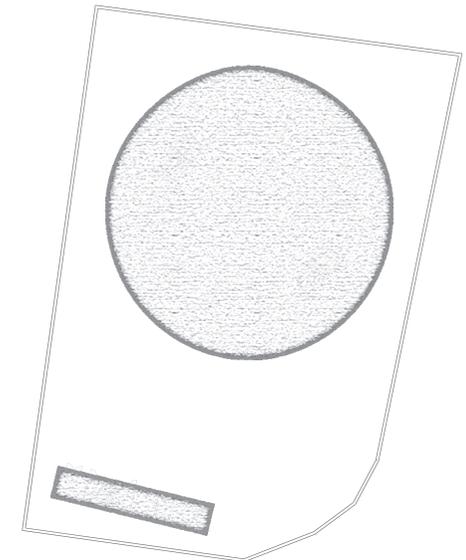
Ich unterstreiche die geometrische Form und homogene Lage der Konstruktion, indem ich auf

einen festgelegten Zugang und entsprechende bauliche Betonung verzichte. Das Innere der Rotunde öffnet sich den Besuchern zu allen Seiten gleich.

Bestand (Stand 2015)



Bebauung Entwurf



Grundriss
M 1:500



Ansicht Süden
M 1:300

Ich suche nach einem architektonischen Mittel, den offenen und frei zugänglichen Charakter des Gebäudes beizubehalten, ja zu verdeutlichen und ihm dennoch eine raumbildende Hülle zu geben, die Außen und Innen visuell trennt. Diese Hülle soll jedoch die Konstruktion des Stahlgerüsts nicht verdecken. Die Lösung sind ebenerdig in Reihung aufgestellte „Platten“. Innerhalb der Stahlstützen der Konstruktion stehen immer zwei Platten und unterteilen den Raum erneut in 2 Meter und 1 Meter breite Durchgänge.

Die Platten sind 1,5 Meter tief und zur Mitte der Rotunde ausgerichtet. So entsteht das Phänomen eines Zaunes, der einem den frontalen Durchblick gewährt, sich seitlich jedoch verschliesst.

Dem Betrachter öffnet sich ungeachtet seines Standpunktes frontal der Innenraum der Rotunde der Schilleroper, während sie sich zu ihren Seiten geschlossen präsentiert. Die Wirkung wird durch die Anordnung der Platten entlang der Krümmung der Rotunde noch verstärkt.

Auf diese Art und Weise ist die Rotunde also von allen Seiten „offen“ und gewährt den Blick auf das historische Stahlgerüst. Befindet man sich innerhalb des Kreises so ermöglicht die Anordnung der Platten dem Betrachter auch hier einen ungehinderten Ausblick auf die Umgebung. Trotzdem bildet der Ring eine visuelle Trennung zwischen Rotunde und Platz und unterstützt die Formsprache des Baus.

Ansicht Norden
M 1:300



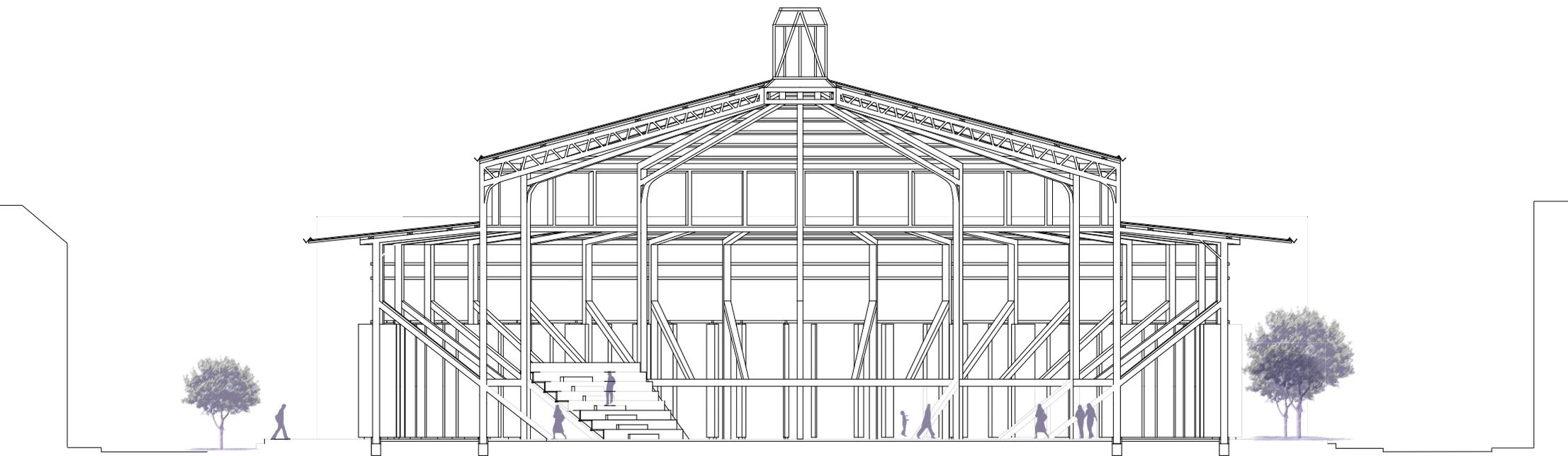
Ansicht Westen
M 1:300



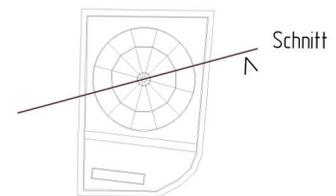
Ansicht Osten
M 1:300



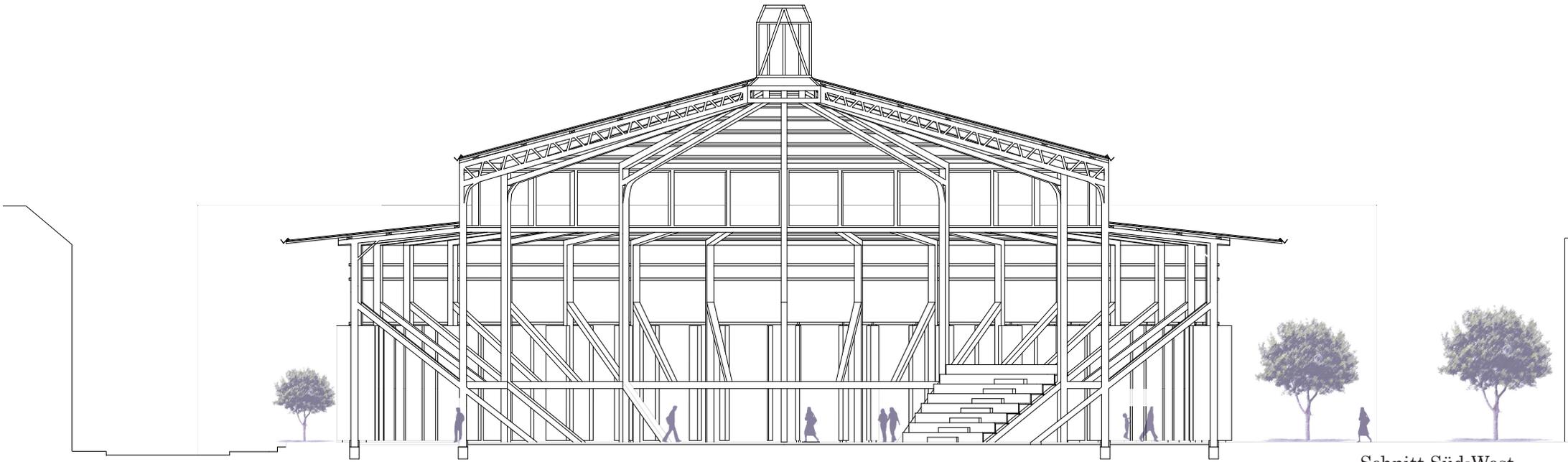




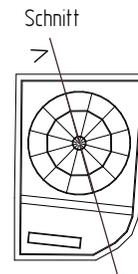
Schnitt Süd-Ost
M 1:250







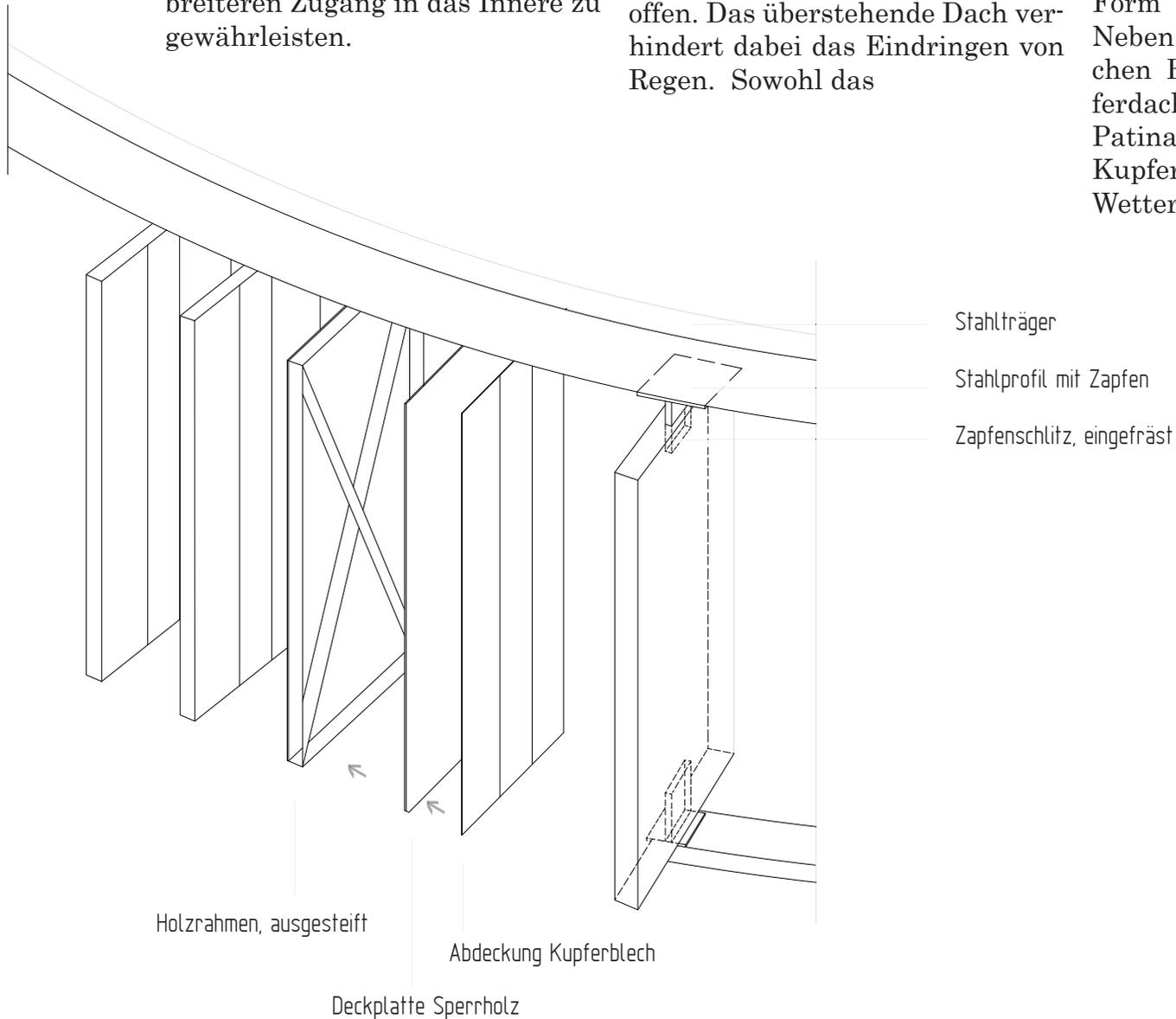
Schnitt Süd-West
M 1:250



Die Platten sind fest im Boden und an dem Stahlgerüst befestigt. Nur vereinzelt lassen sich Platten zeitweilig „ausklinken“ um einen breiteren Zugang in das Innere zu gewährleisten.

Über den Platten wird die historische Konstruktion durch zwei vertikale Streben unterteilt. Dieser Teil der Konstruktion bleibt komplett offen. Das überstehende Dach verhindert dabei das Eindringen von Regen. Sowohl das

Kegeldach des Zentralraumes, das Pultdach des umschließenden, ringförmigen Ganges als auch die „Platten“ werden mit Kupfer in Form von Profilblechen gedeckt. Neben seiner wartungsfreundlichen Eigenschaft weist ein Kupferdach dank der entstehenden Patina, einer Schutzschicht aus Kupfersulfat, auch eine robuste Wetterbeständigkeit auf.



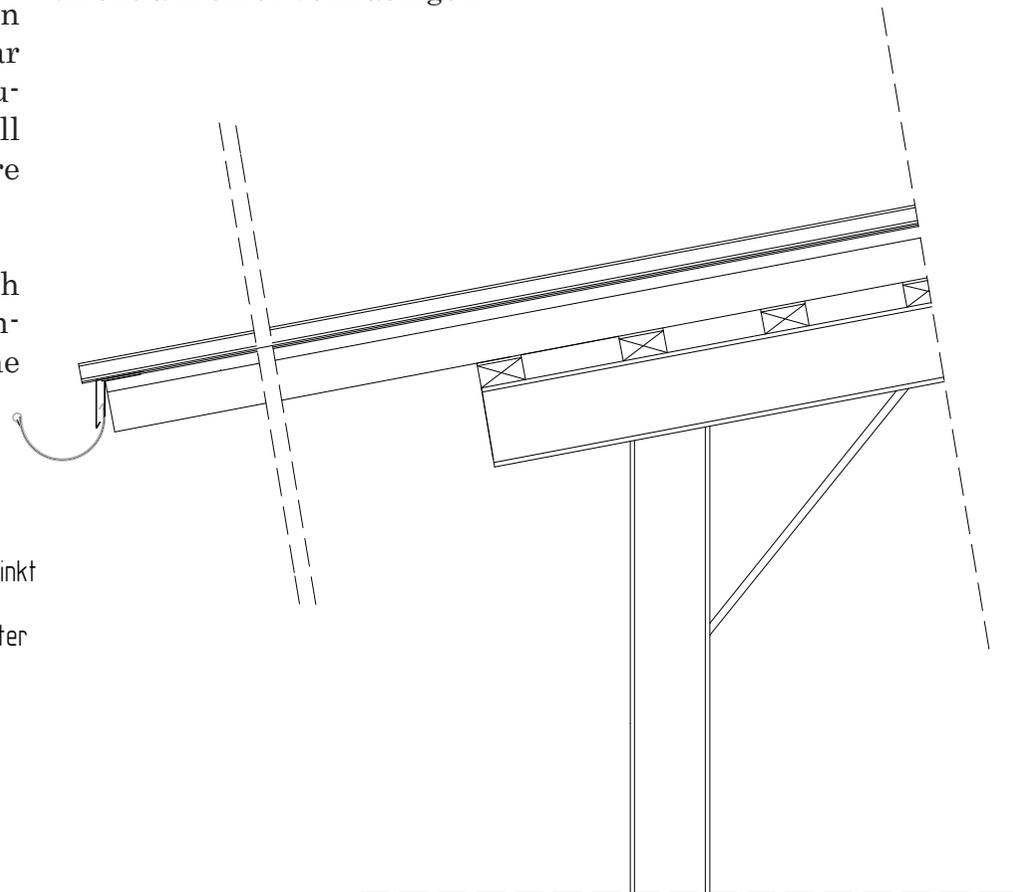
Die Eindeckung mit Kupferdächern hat bei historischen Bauwerken Hamburgs eine lange Tradition. Große Teile der altstädtischen Häuser am Hafen und der Alster schimmern in grüner Patina. Es ist sowohl die Tradition als auch die ästhetische Verbindung der alten Stahlgerüstkonstruktion mit dem natürlichen und sichtbar alternden Kupfer, die dem Gebäude der Schilleroper eine pietätvoll Allianz und würdige Atmosphäre schafft.

Direkt unter dem Kupferblech wird eine akustische Dämmschicht montiert um Geräusche

wie das Prasseln des Regens auf der Dachfläche zu verringern. Aus diesem Grund wird zudem auch die Primärkonstruktion von der Dachkonstruktion getrennt.

Nach der Längslattung erfolgt das Anbringen der Kufer-Profilbleche direkt auf einer vollflächigen

Verschalung. Darauf werden dann die Tafeln, Scharen oder Trapezbleche montiert. Stehfalze sorgen für die notwendige Wasserdichtigkeit.



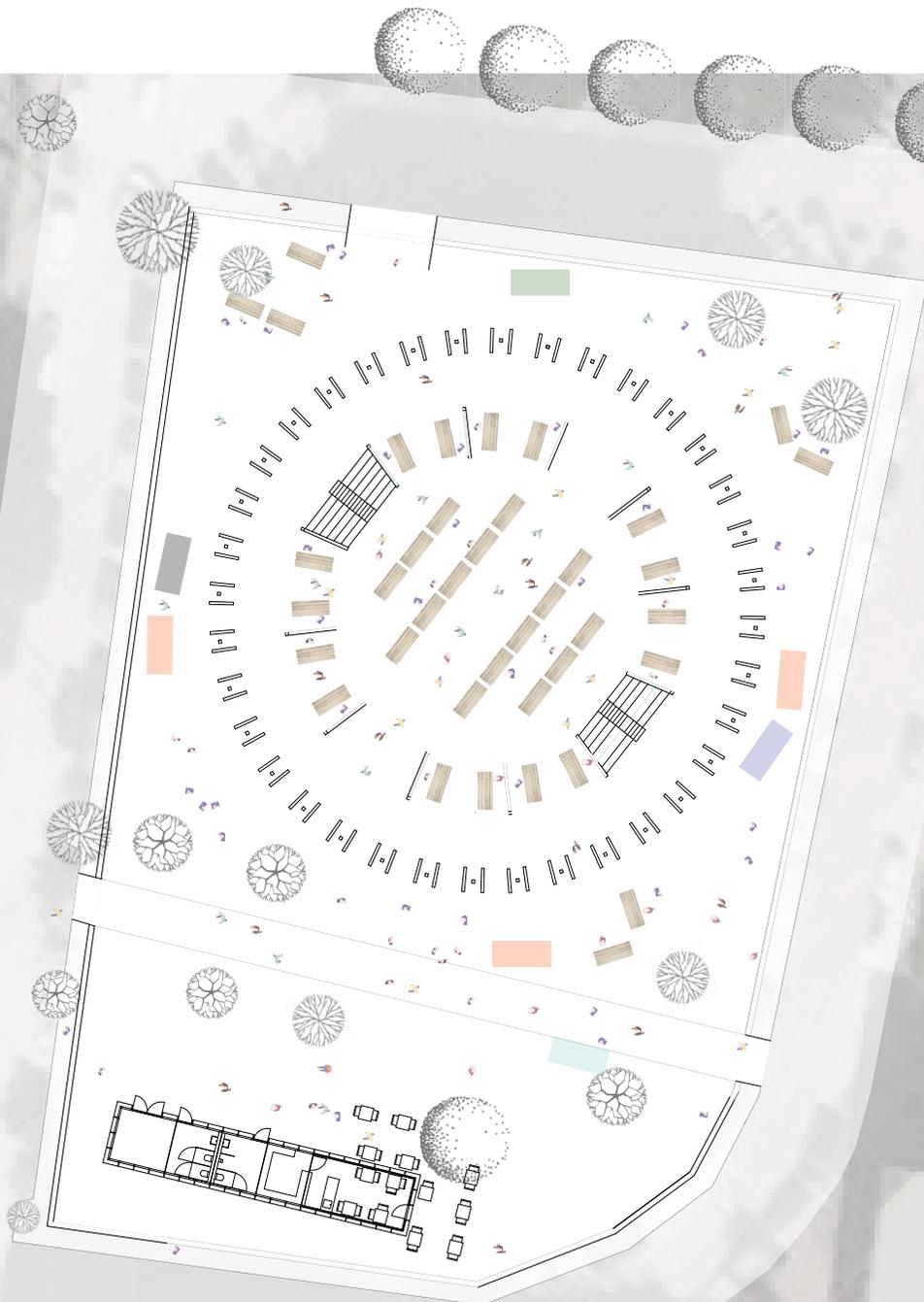
Kupferblech, Stehfalzdeckung
Akustische Dämmschicht
Metalltrennlage
Holzverschalung, vollflächig
Längslattung
Querlattung
Akustische Trennprofile
Stahlträger

Taufstreifen
Haftstreifen, verzinkt
Rinne halbrund,
einschl. Rinnenhalter

Szenario Markt-
nutzung mit
Marktständen in
der Rotunde und
mobilen „food
trucks“ um die
Oper herum.



Grundriss - Markt
M 1:500



Zentral über der Spitze der Rotunde öffnet sich das Kegeldach. Darüber ist eine sogenannte Laterne, das charakteristische Türmchen der Schilleroper, montiert durch die das Licht von oben ins Innere der Konstruktion scheint.

Im Inneren der Rotunde ist auch der Teil der Konstruktion erhalten, auf dem ehemals die Tribünen und Zuschauerränge befestigt waren. Da auf dem Gelände neben den Freiflächen auch Sitzgelegenheiten entstehen sollen, bietet es

sich an, Teile der ehemaligen Ränge zu restaurieren. In Zentrum der Halle können Marktbesucher so verweilen, das Treiben auf dem Markt überblicken und gekaufte Waren konsumieren.

Wenn Veranstaltungen in der Rotunde stattfinden, bieten die Tribünen Platz für Zuschauer und schaffen somit eine historische Nuance eines Schauplatzes.

In 2 von 12 Abschnitten werden die hölzerne Tribünen an alter Stelle als Reminiszenz an die Ge-

schichte des Gebäudes restauriert. Unter den Tribünen entsteht zudem der Stauraum für die Stelltische und weitere Ausstattung des Marktes.

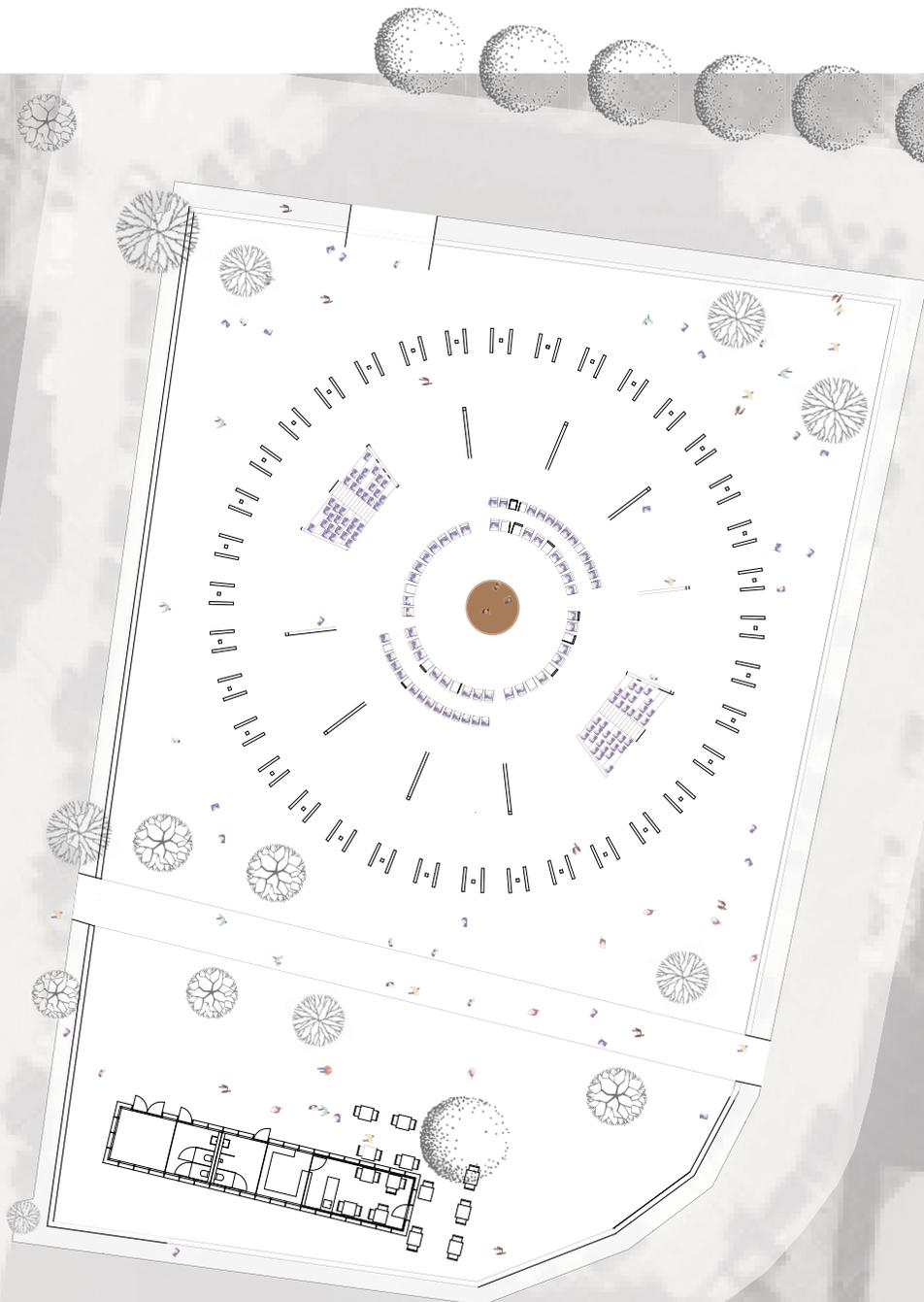
Die Oberfläche des Platzes ist mit einer festen Kies-Sandschicht bedeckt. Der quer über den Platz verlaufende Weg hingegen ist asphaltiert.

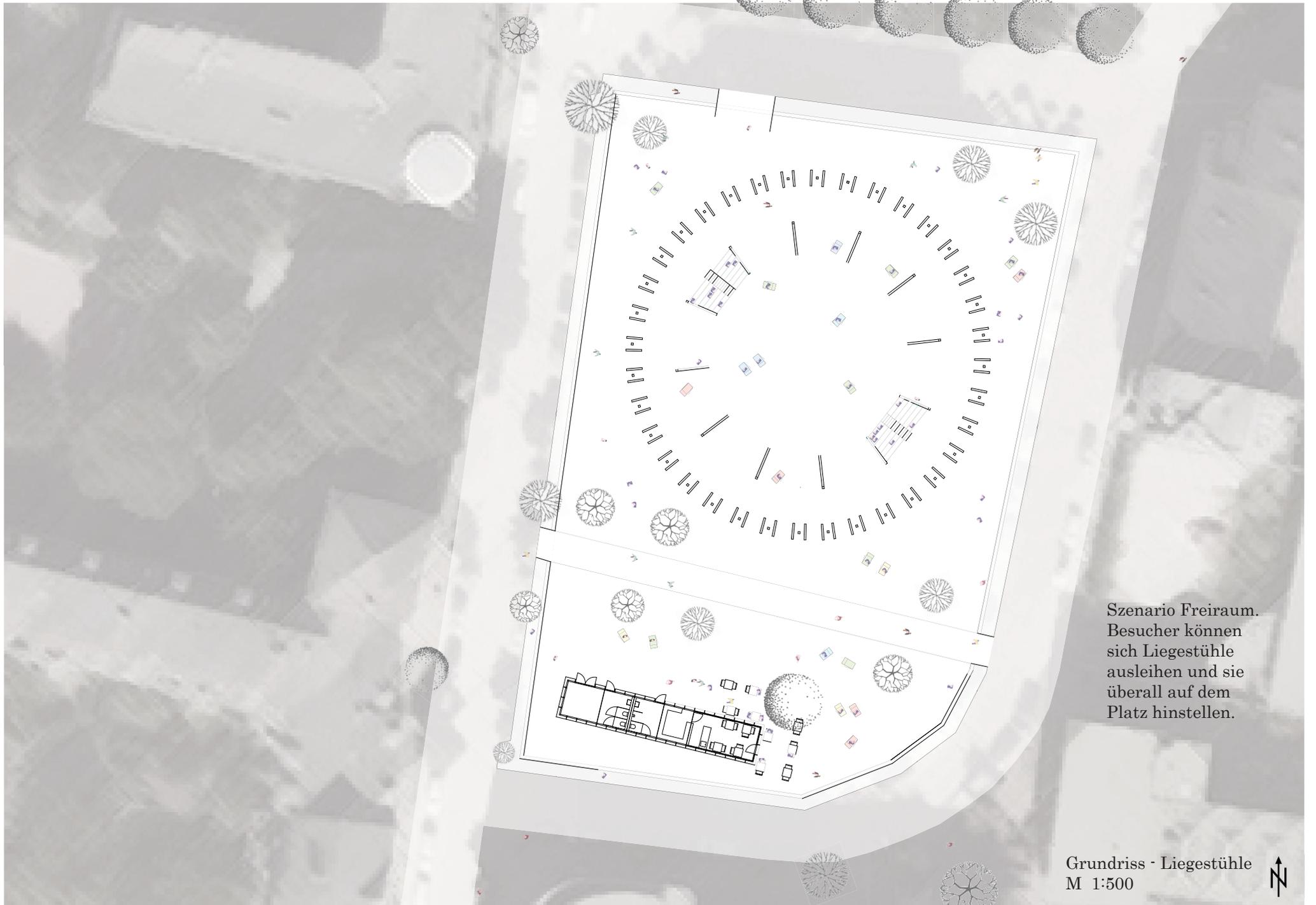
Das Regenwasser wird in die, radial um den Rand der Rotunde liegenden Abflüsse geleitet.

Szenario Veranstaltung mit Bühne im Zentrum der Rotunde. Zuschauer finden auf den Tribünen und Stühlen platz.



Grundriss · Bühne
M 1:500

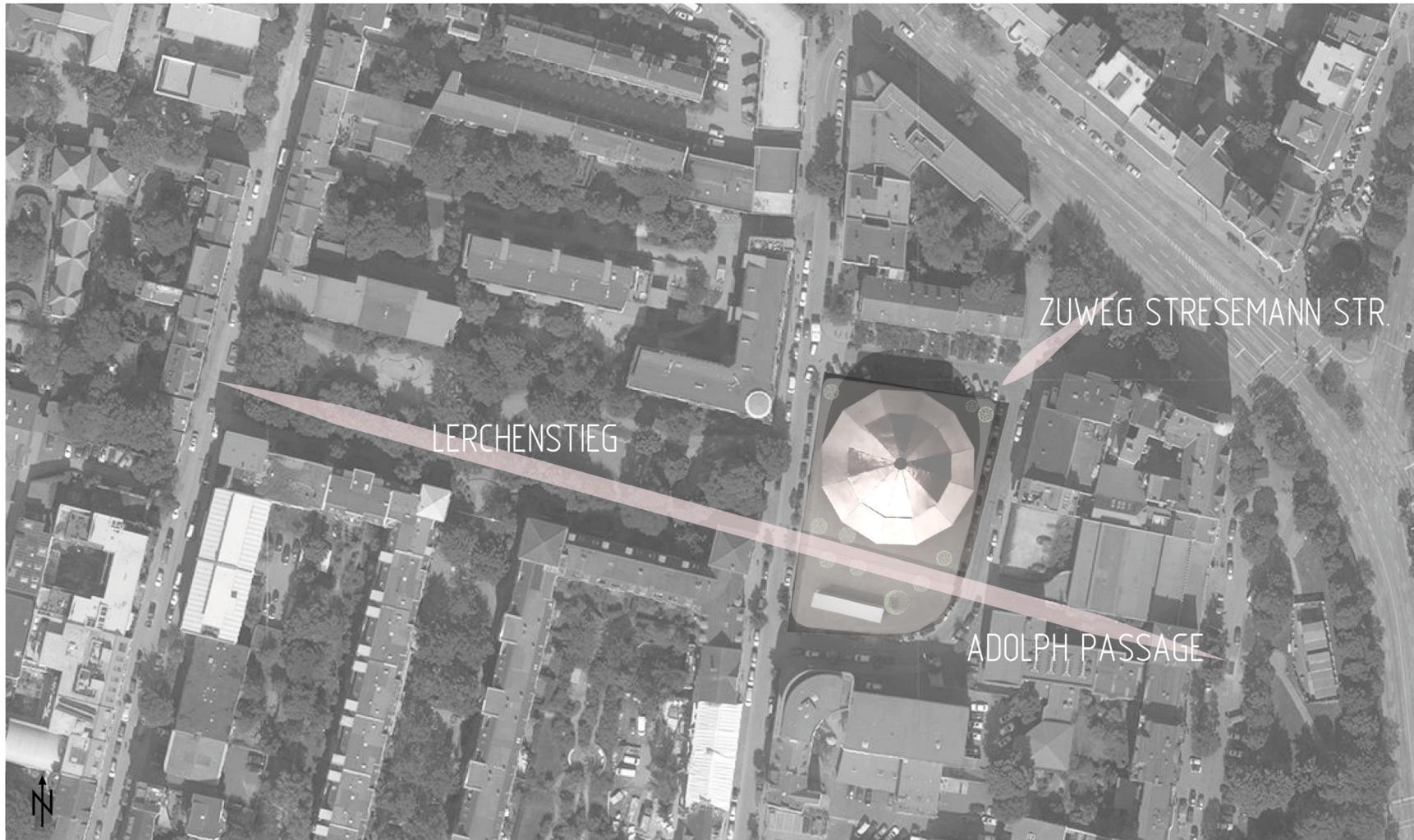




Szenario Freiraum.
Besucher können
sich Liegestühle
ausleihen und sie
überall auf dem
Platz hinstellen.

Grundriss - Liegestühle
M 1:500

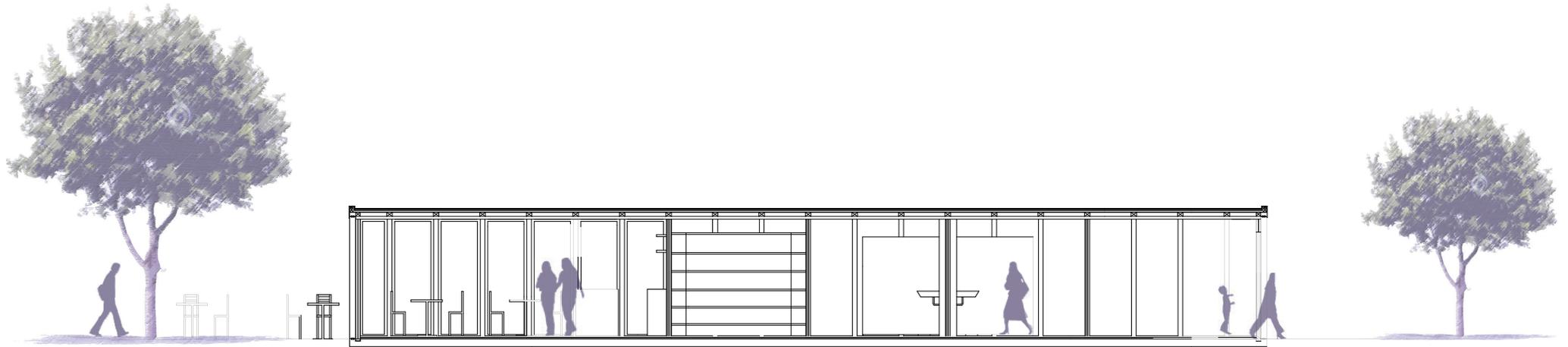




Vgl. Google Maps

Bewegungsachsen
„Bei der Schilleroper“

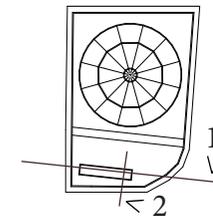
Die Strukturierung des Platzes orientiert sich an seinem Umfeld und den anschließenden Straßen. Quer über den Vorplatz verläuft ein breiter Weg. Er verdeutlicht die, über das Gelände verlaufende Achse zwischen den zwei Passagen. An den Endpunkten des Weges führt jeweils eine Rampe auf das erhöhte Gelände. Diese zwei und eine weitere breite Rampe nördlich der Oper ermöglichen es sowohl Fahrern als auch Rollstuhlfahrern auf den Platz zu gelangen. Wo keine Wege oder Auffahrten auf das Terrain führen, ist es durch zwei Stufen erhöht. Dieser Niveauunterschied markiert indirekt die Grenze der ehemaligen Bebauung und trennt den Platz räumlich merklich vom Straßenraum.



Schnitt 1 - Nebengebäude
M 1:120



Schnitt 2 - Nebengebäude
M 1:120

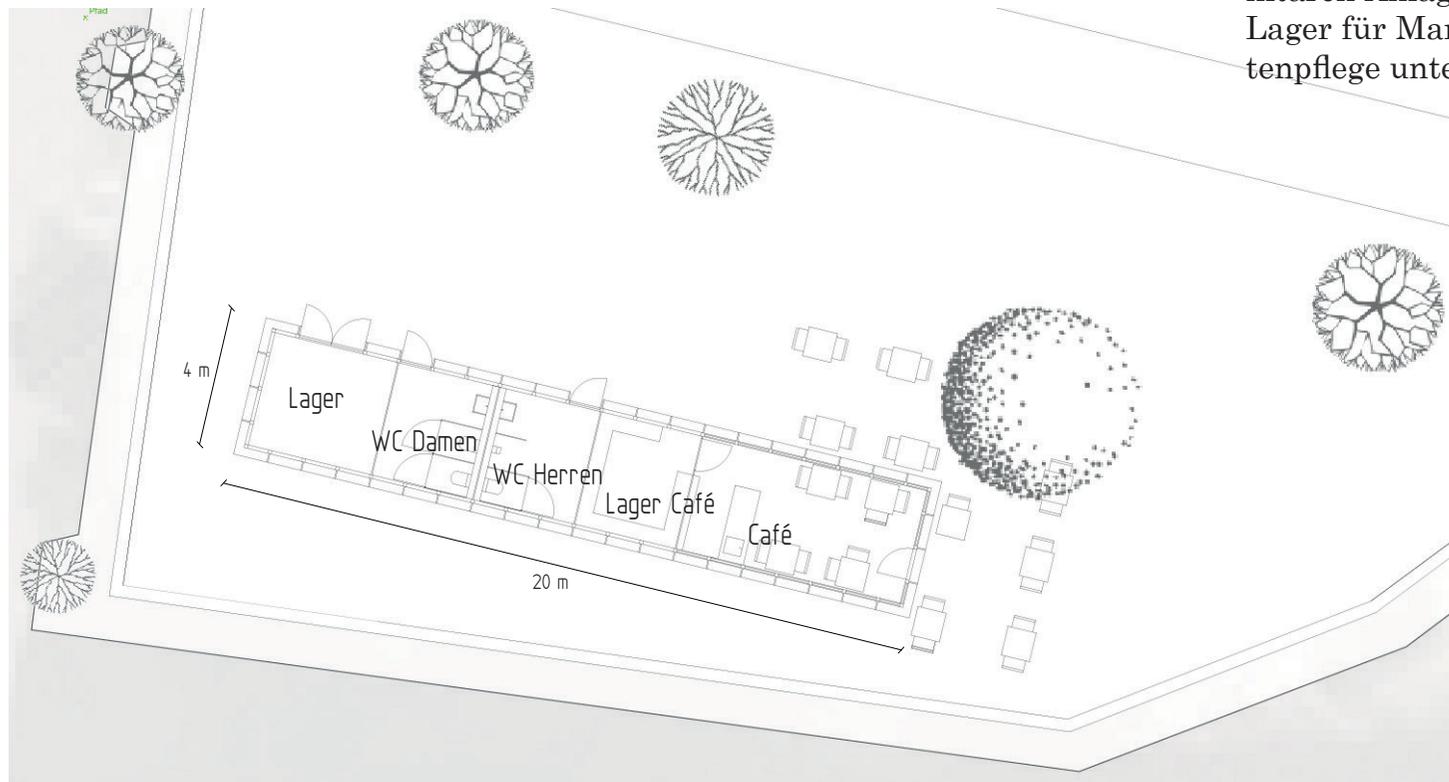


Da die Rotunde hauptsächlich als beispielbare Freifläche geplant ist, werden erforderliche Funktionen in ein nebenstehendes Gebäude ausgelagert. Das Pavillonartige Gebäude steht auf dem Vorplatz der Schilleroper und orientiert sich dabei an der Wegachse. Architektonisch nimmt es die Idee der Pallisaden auf und unterstützt

somit den offenen Charakter der Oper.

Im vorderen Teil ist ein kleines Café untergebracht. Wenn es Temperatur und Wetter erlauben, finden vor dem Café zahlreiche Tische ihren Platz. Der Innenraum bietet den Anwohnern, Marktbesuchern und Touristen auch bei schlechtem Wetter Platz, sich an

diesem historischen Ort aufzuhalten. Der Innenraum soll dabei thematisch ganz der Geschichte der Schilleroper gewidmet sein. Fotos, Interviews und Zeitungsartikel sollen Interessierte über Geschehnisse dieses Ortes informieren und an seine lebendige Vergangenheit erinnern. Desweiteren sind in dem Gebäude die sanitären Anlagen und ein weiteres Lager für Markt-, Platz- und Gartenpflege untergebracht.



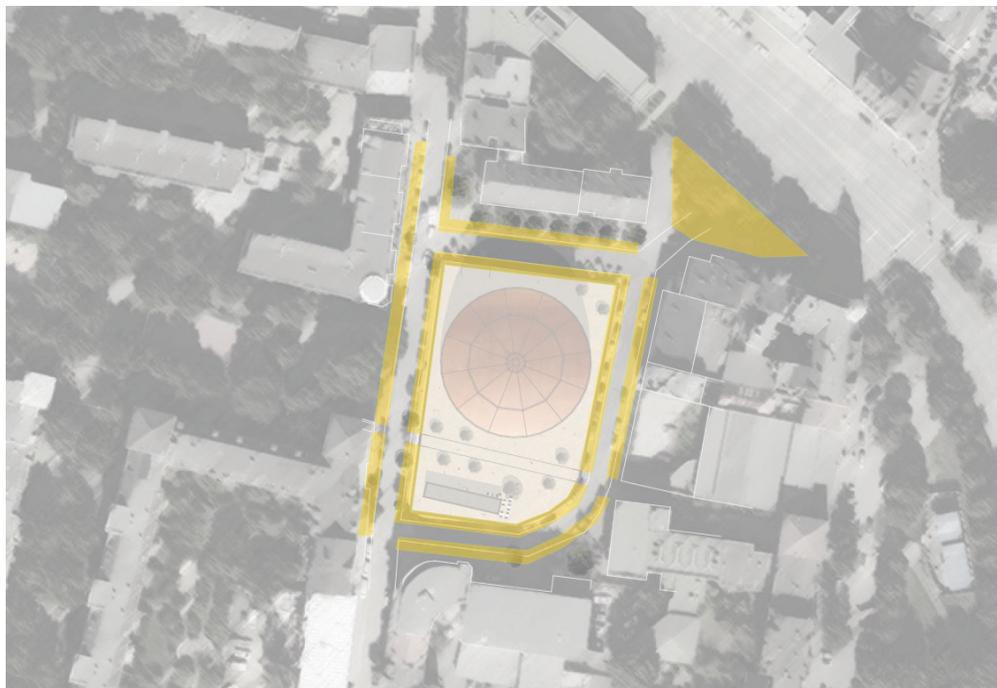
Grundriss - Nebengebäude
M 1:200



Die Parkplatzsituation in Wohngebieten ist gewöhnlich angespannt. Besonders bei einer zusätzlichen Marktnutzung ist dafür zu sorgen, dass die Bewohner nicht durchgehend auf Parkraum verzichten müssen. Zwischen der Straße und dem Platz wird es Parkplätze in Längsrichtung zur Fahrbahn geben.

Bei Marktbetrieb werden diese sowie Teile des Platzes für die Wagen der Händler und Zulieferer genutzt. Die Parkplätze auf den gegenüberliegenden Straßenseiten bleiben für die Anwohner reserviert.

Im Norden des Platzes, im Bereich des Überganges zur Stresemannstraße gibt es zudem einen weiteren Parkplatz. Der Markt ist primär für die Bewohner des Viertels gedacht. In der Nähe befindet sich zudem eine gute Anbindung an die öffentlichen Verkehrsmittel wie der U3 Feldstraße und Sternschanze und den Bushaltestellen Stresemannstraße, Neuer Pferdemarkt und Heiligengeistfeld.



Vgl. Google Maps



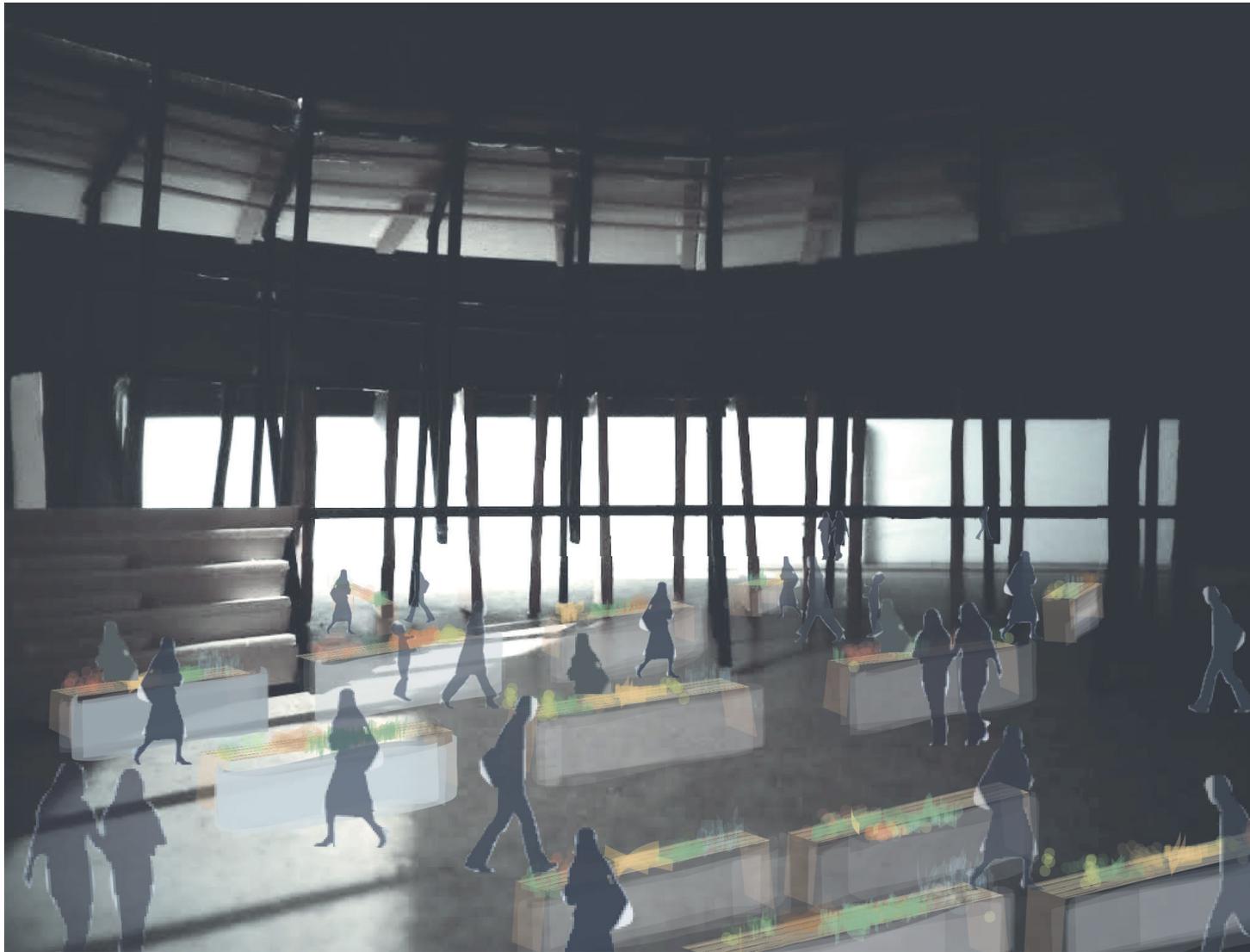
Wulf D. Klemm

Ansicht Adolph-Passage
vom Grünen Jäger aus,
1981

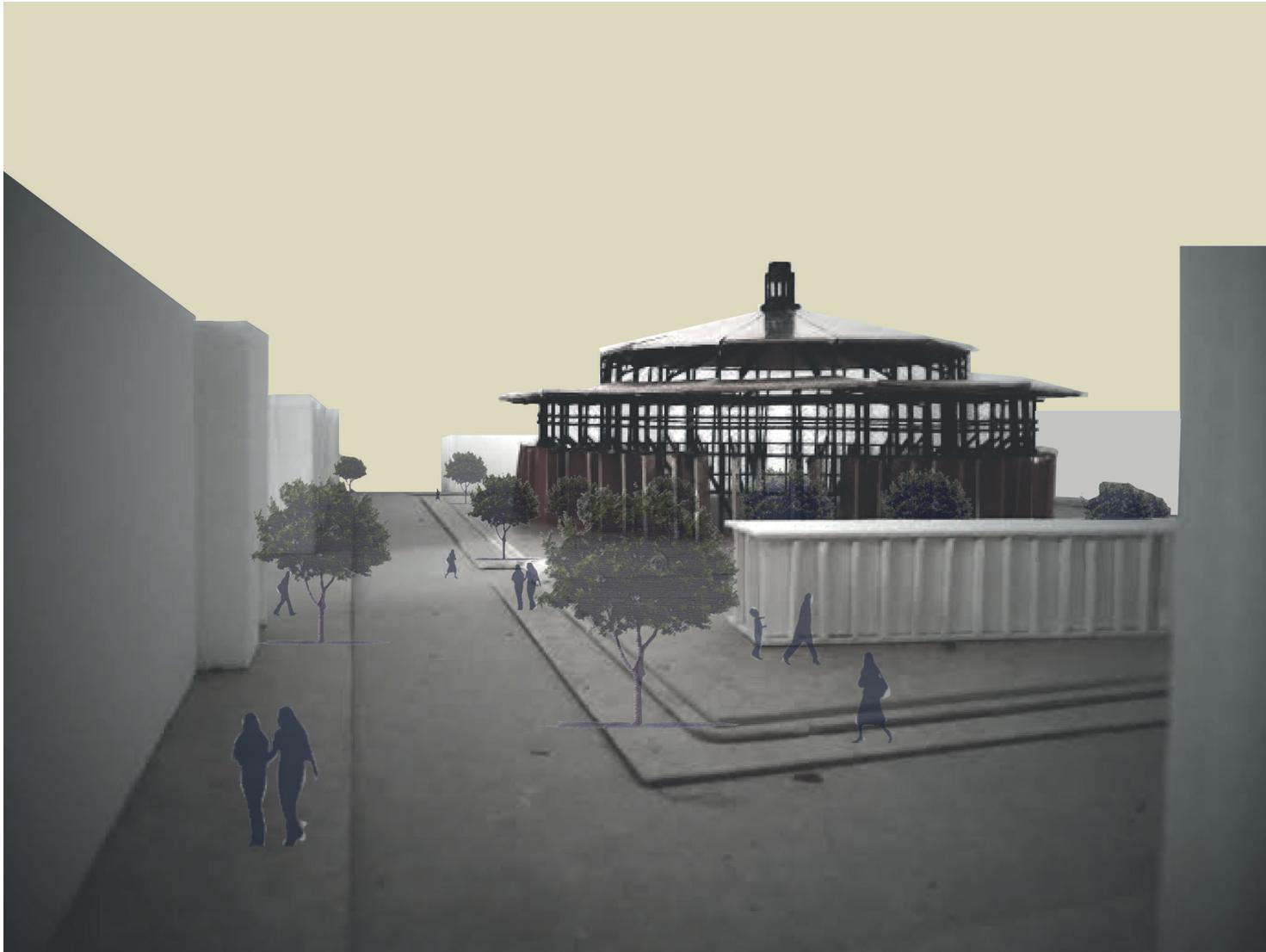


Nagl

Ansicht Adolph-Passage
vom Grünen Jäger aus,
2014







Quellen und Literatur

Aragon, Louis: Passage de l'Opera 1924.

Bartels, Olaf: Max Gerntke und Heinrich Esselmann. In: Ders.: Altonaer Architekten. Eine Stadtgeschichte in Biographien. Hamburg 1997.

Freitag, Hans-Günther/Engels, Hans-Werner: Altona, Hamburgs schöne Schwester. Geschichte und Geschichten. Hamburg 1991.

Hein, Lehmann & Co Aktiengesellschaft (Hg.): Denkschrift zum 25jährigen

Bestehen der Hein, Lehmann & Co Aktiengesellschaft, Eisenkonstruktionen, Brücken- und Signalbau in Berlin-Reinickendorf und Düsseldorf-Oberbilk. Düsseldorf 1913.

Herbert, Ulrich: Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland: Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge. München 2001.

Jungwirth, Bernhard: St. Pauli im Wandel. 1993.

Koglin, Michael: Italien in Hamburg. Hamburg 2004.

Königstein, Horst: Die Schiller-Oper in Altona. Eine Archäologie der Unterhaltung. Frankfurt a.M. 1983.

Manos, Helene: Sankt Pauli. Soziale Lagen und soziale Fragen im Stadtteil Sankt Pauli. Hamburg 1989.

Meyer, Johannes: Hamburg von der vergnügten Seite gesehen. St. Pauli wie es leibt und lebt. Ein heiteres, kulturhistorisches Lebensbild. Hamburg 1891.

Möhring, Paul: Von Ackermann bis Ziegel: Theater in Hamburg. Hamburg 1970.

Möhring, Paul: Schiller-Theater. Vergessene Musentempel XI. In: Hamburger Volksbühne.

Rees, Anke: Die Schiller-Oper. Der letzte Zirkusbau des 19. Jahrhunderts in Deutschland. Hamburg 2010.

Archivarische Quellen

	Bezirksamt Hamburg-Mitte, Bauprüfabteilung, Stadtplanungsabteilung	Schiller-Theater, Almanach 1918 und 1919.
Amtsgericht Hamburg Altona, 23 K 22/50	Bebauungsplan vom 14.01.1955 Bebauungsplan St. Pauli 42 vom 18.10.2004	Lorenz & Co Bauingenieure
Zuschlagsbeschluß vom 24.7.1953 zu Zwangsversteigerung der Schiller-Oper, Eintrag vom 10.10.1953	Denkmalschutzamt Hamburg	Gutachten „Schilleroper. Hamburg-Altona.
Archiv des Axel-Springer-Verlags	Sammelordner I und II „Bei der Schilleroper 14, 16 und 20“	St. Pauli Archiv e.V., Stadtteilarchiv und Geschichtswerkstatt, Hamburg:
Zeitungsausschnittsammlung der verlagseigenen Veröffentlichungen .	Hamburger Theatersammlung/ Zentrum für Theaterforschung	Brief von Margot Schröder an das St. Pauli Archiv, 2006 Sammelmappe „Schilleroper“. Sammelordner „Stadterneuerung in Hamburg“. Sammelordner „Stadterneuerung – St. Pauli Nord, Schilleroper/ Thadenstraße 1977-1979“.
Zeitungsausschnittsammlung des Broschek-Archivs.	Bücherei-Almanach Hamburg Altona 1926 Sammelordner „Schiller-Theater ab 1906“ Sammlung Paul Möhring „Schiller-Theater und Schiller-Oper, Hamburg-Altona, 1905-1939“.	

Staatsarchiv der Freien und
Hansestadt Hamburg

Zeitungsausschnittsammlung:
ZAS A 531-F7 IV b

Print- und Onlinemedien

TAZ-Artikel vom 23.8.1995
Fanny Müller „Inner und anner“

OpenStreetMap contributors
<http://www.openstreetmap.org>

Google Maps
<https://maps.google.at>

Kartenausschnitt Hamburg,
[https://www.google.at/maps/
place/Hamburg,+Deutsch-
land/@53.5580016,9.9610031,16z/
data=!4m2!3m1!1s0x-
47b161837e1813b9:0x4263df27b-
d63aa0](https://www.google.at/maps/place/Hamburg,+Deutschland/@53.5580016,9.9610031,16z/data=!4m2!3m1!1s0x47b161837e1813b9:0x4263df27bd63aa0) (Stand April 2015)

Zeit-Online Artikel
HHMittendrin - „Hier soll bald
gewohnt werden“
[http://blog.zeit.de/hamburg/be-
zirk-mitte-neue-wohnungen/](http://blog.zeit.de/hamburg/berirk-mitte-neue-wohnungen/)
(Stand April 2015)

Danke

meinen Eltern Konrad und Inga
für ihre Liebe und Unterstützung.

Andrea Lisa Rohde für ihre Liebe
und ausdauernde Hilfe.

Herrn Prof. Gangoly für die geduldige
Entwicklung des Projektes.

dem St. Pauli Archiv und seinen
lieben Mitarbeitern.

allen Mitarbeitern der Archive
und Fotografen die mich bei der
Recherche begleitet und mir ihre
Zeit geschenkt haben.

